Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung · Landeszeitung für Sachsen

Schriftleitung, Verlag und Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstraße 16/17. Sammel-Fernruf 274 31. Draht-Anschrift: Saalezeitung. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückvergütung des Bezugsgeldes.

Halle (Saale)

Monatl. Bezugspreis 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförderung) und 0,25 Zustellgebühr; durch die Post 2,30 RM. (einschl. 18,1 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 0,36 Bestellgeld. Anzeigenpreis n. Pl. Die Zeitung kann nur bis zum 25. laufenden Monats schriftlich abbestellt werden.

74. Jahrgang / Nr. 159 — Mittwoch, den 10. Juli 1940 — Einzelpreis 10 Pfg.

Eine sechsstündige Seeschlacht

Zusammenstoß italienischer und englischer Kriegsschiffe an der Südspitze Kalabriens
Italienische Bomber beschädigen ein Schlachtschiff / Ein britischer Kreuzer versenkt

Rom, 10. Juli. Einem Funkspruch des Kriegsberichterstatters der Agenzia Stefani bei der italienischen Marine zufolge, sind Dienstag italienische Seestreitkräfte mit englischen Seestreitkräften zusammengestoßen, die italienische Einheiten, die einige Dampfer nach einem Hafen der Cyrenaika geleitet hatten, auf der Rückfahrt angreifen wollten. Die italienischen und englischen Einheiten trafen um 14.30 Uhr südlich Cap Spartivento (der äußersten Südspitze Kalabriens) auf dem 38. Breitengrad und 18. Längengrad aufeinander. An der sechseinhalbstündigen Schlacht nahmen auch zahreiche italienische Bomberformationen teil, die in aufeinanderfolgenden Wellen die feindlichen Kriegsschiffe angriffen. Beim Einbruch der Dunkelheit zogen sich die englischen Einheitn nach Süden zurück, verfolgt von den italienischen Seestreitkräften.

Einem Funkspruch des Kriegsberichterstatters der Agenzia Stefani bei der italienischen Marine zufolge, sichtete ein italienisches Aufklärungsflugzeug am Montag in der Nähe der Insel Kreta ein englisches Geschwader, das aus einem Linienschiff, zwei schweren Kreuzern, zwei leichten Kreuzern, weiteren Einheiten und einem Flugzeugträger bestand. Auf seinen funkentelegraphischen Alarm hin stiegen sofort italienische Bomberformationen auf, die nach 800 Kilometer Flug über dem Meer den Feind erreichten und ungeachtet des lebhaften Feuers seiner Flak und trotz des Versuches, sich hinter künstlichem Nebel zu verbergen, mit schweren Bomben belegten. Ein Schlachtschiff und ein Flugzeugträger wurden beschädigt, ein Kreuzer versenkt. Alle italienischen Bomber kehrten unbeschädigt zu ihrem Stützpunkt zurück.

Vom Blockierer zum Blockierten

Ein spanisches Blatt: „Die englischen Einschränkungen übertreffen bei weitem die deutschen"

Madrid, 10. Juli. Die Zeitung „Madrid" befaßt sich mit dem immer fühlbarer werdenden Lebensmittelmangel in England und schreibt, England, das großspurig erklärt habe, Deutschland aushungern zu wollen, sei längst vom Blockierer zum Blockierten geworden. Seine Einschränkungen übertrafen bei weitem die in Deutschland. Die englischen Kreuzer, sagt das spanische Blatt ironisch, könnten zwar wehrlose Franzosen versenken, aber sie seien nicht in der Lage, die Versorgung des Heimatlandes sicherzustellen. Für die Welt und für die Engländer selbst sei es sehr gut, wenn sie etwas Hunger leiden müßten; das könne nur wohltuenden Einfluß auf die imperialistische Haltung der Engländer haben. „Informaciones" berichtet aus London, daß dort die Unsicherheit stündlich steige. Zum Ausheben von Schützengräben und zu Befestigungsarbeiten würden jetzt sogar Frauen eingesetzt. Um zu den hohen Kriegskosten beizusteuern, habe das Königshaus bereits verschiedene Kronjuwelen und Kunstgegenstände verkauft.

Die „Schlacht in Britannien"

Angesichts der ungeheuren Angst und Verwirrung, die der drohende deutsche Angriff auf das Inselreich bei der englischen Bevölkerung auslösen mußte, hat sich die englische Regierung gezwungen gesehen, sich vor der Weltöffentlichkeit stark zu machen und bekanntzugeben, daß sich das Kriegsministerium seit Monaten sehr intensiv mit den Vorbereitungen für die „Schlacht in Britannien" beschäftigt hat. Seit Wochen, so verkündet Radio London großsprecherisch, würden jeden Tag Tausende neuer Soldaten in die Armee eingereiht. Dabei versteigt sich Duff Cooper zu der Behauptung, daß die aus Dünkirchen abtransportierten englischen Divisionen reorganisiert, neu eingekleidet und auf vollen Bestand gebracht worden seien. Man hoffe, daß die zur „freiwilligen" Heimatverteidigung einberufenen Zivilisten eine Reihe von Aufgaben übernehmen und damit die reguläre Armee entlasten werden.

Viele Londoner erlebten Sonnabendnachmittag eine höchst unangenehme Ueberraschung. Sie saßen gemütlich im Kino, als plötzlich die Filmvorführung unterbrochen wurde. Auf dem Podium erschien ein Rekrutierungssergeant mit einigen Soldaten und hielt eine kurze Ansprache, in der er erklärte, er brauchte sofort 150 Mann zum Auswerfen von Schützengräben und bitte um sofortige Meldung von Freiwilligen. Er hoffe, nicht zu Zwangsmaßnahmen greifen zu müssen, da er ja sehe, daß genügend junge Männer im Theater anwesend seien. Die gleiche Szene spielte sich zur selben Zeit in allen größeren und kleineren Londoner Kinos, Kabaretts und Tea-Roomes ab.

Ungarischer Besuch in Berlin

Berlin, 9. Juli. Der Königlich-Ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der Königlich-Ungarische Minister des Aeußeren Graf Csaky begaben sich Dienstagnachmittag zu einem kurzen Besuch der Reichsregierung nach Deutschland.

Das Schuldzeugnis des Herrn Bonnet

Frankreich hatte im Fall Polen der Vermittlung des Duce zugegestimmt

Von unserem Korrespondenten

Berlin, 10. Juli. Französische Politiker sind jetzt eifrig damit beschäftigt, nach den Fehlern zu suchen, die angeblich nicht sie, sondern ihre Kollegen in der Vergangenheit gemacht und die den totalen Zusammenbruch Frankreichs herbeigeführt haben. Dennoch bleibt alles vergeblich, weil es zu spät geschieht. Der ehemalige französische Außenminister George Bonnet erklärte am 7. Juli während einer Versammlung der Abgeordneten in Vichy über die diplomatischen Schritte, die der Kriegserklärung vorausgingen, daß er am 1. September 1939 im Namen der französischen Regierung dem italienischen Konferenzvorschlag zur Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes zugestimmt hätte. Am 2. September, während Polen mit Deutschland bereits im Kriege war, habe er seine Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens fortgesetzt. Er habe eingewilligt, daß in den folgenden Wochen eine Konferenz stattfinde. Diese Konferenz hätten die polnische und die britische Regierung unmöglich gemacht, indem sie die vorherige Räumung des von Deutschland bereits besetzten Gebietes verlangten.

Soweit Herr Bonnet, der sich vielleicht der Tatsache nicht bewußt ist, daß er sich selbst mit dieser Aussage ein wahres Schuld- und Armutszeugnis ausgestellt hat. Denn ein Außenminister, der wider besseres Wissen sein Land von fremden Kräften in die Katastrophe gleiten läßt, verdient diesen Namen und dieses Amt nicht. Bei Männern, die eine Verantwortung tragen, sind Dummheit und Schwäche ein Verbrechen. Bonnet bestätigt aber auf das genaueste die Darstellung, die deutscherseits von Anfang an über jene entscheidenden Taten gegeben wurde. Er bestätigt einwandfrei die Kriegsschuld der plutokratischen Weltmächte, die englische Sabotage an dem italienischen Vermittlungsangebot und damit die Richtigkeit der amtlichen deutschen Weißbücher. Das genügt uns.

Fortsetzung der Frontreise

Graf Ciano an der Kanalküste

Berlin, 10. Juli. Der Königl.-Italienische Außenminister Graf Ciano setzte mit den Herren seiner Umgebung seine Reise durch das Operationsgebiet im Westen fort. Auf einem Feldflughafen besichtigte Graf Ciano, der selbst einer der ersten Flieger Italiens ist und sich als Flugzeugführer bei der Eroberung Abessiniens hervorragend auszeichnete, deutsche Kampfflugzeuge. Er ließ sich deren Einzelheiten durch Generalleutnant Loerzer eingehend erklären. Der italienische Außenminister interessierte sich besonders für die Berichte seiner deutschen Fliegerkameraden, die eben von den letzten erfolgreichen Flügen gegen England zurückkamen. Graf Ciano besichtigte ferner die trichterbedeckten Rückzugstraßen der vernichteten feindlichen Heere aus der Flandernschlacht und die eindrucksvollen Spuren des feindlichen Zusammenbruches an Strande der Kanalküste und in den Kanalstädten. In den Städten der Kanalküste und in verschiedenen Orten Nordbelgiens, wo die Fronttruppen und die Zivilbevölkerung den hohen italienischen Gast rasch erkannt hatten, wurden Graf Ciano herzliche Kundgebungen der Freundschaft bereitet.

Ein „neues" Frankreich?

Von unserer Berliner Schriftleitung

An dem Tage, an dem in London der Prunkbau der französischen Botschaft am Hydepark von englischen Beamten versiegelt wurde, hat in Vichy das französische Parlament dem Marschall Pétain Generalvollmachten für die Schaffung einer neuen Staatsverfassung gegeben. Der so verschwenderisch ausgestattete Bau in London ist zu einem toten Hause geworden. Vor die Fenster der Räume, die als Mittelpunkt der französisch-englischen Freundschaft angesehen wurden, in denen jahrzehntelang Ränke und Intrigen gesponnen wurden, sind dichte Fensterladen gezogen. In Vichy aber ist, wie die französische Presse meint, das Tor zu einer neuen Zukunft aufgestoßen worden.

Man kann mit guten Gründen bezweifeln, ob diese Auffassung stichhaltig ist. Es ist kein wirklich erneuertes Frankreich, das sich in Vichy gezeigt hat, kein Volk, das eine grundlegend neue geistige und politische Haltung gefunden hätte. Es ist allen Anzeichen nach insbesondere noch kein Frankreich, das den Wesenskern seiner falschen Politik in der Vergangenheit erfaßt hat und entschlossen hieraus die Folgerungen zu ziehen gewillt wäre. Man ist in Frankreich lediglich der falschen Meinung, daß aus einer kurzfristigen Reaktion auf einen gewaltigen militärischen Zusammenbruch dieselben tiefen inneren Wandlungen hervorgehen könnten, wie sie in Wirklichkeit nur aus einer großen politischen und erneuernden Revolution, gleich der nationalsozialistischen und der faschistischen, geboren werden können.

Gewiß, man hat in den letzten Tagen Stimmen französischer Blätter verzeichnen können, in denen die Staatsschöpfungen des Nationalsozialismus und des Faschismus als gewaltig und als vorbildlich bezeichnet wurden. Sie kamen zu der Schlußfolgerung, daß diese Vorbilder auch von Frankreich nachgeahmt werden müßten. Aber die das schrieben, gehörten zu denselben Kreisen, die noch bis vor kurzem Nationalsozialismus und Faschismus als Gangstermethoden und Untermenschentum bezeichnet haben. Und außerdem rühmt ein Franzose wie Fernand Laurent im „Jour" noch in diesen Tagen die englisch-französische Waffenbrüderschaft, und die französische Katastrophe ist für ihn nichts anderes als eine „grausame Ungerechtigkeit". Es ist offenbar noch ein weiter Weg, bis die Franzosen von der Art Fernand Laurents — die vermutlich gar nicht so wenig zahlreich sind — die Dinge so sehen, wie sie wirklich sind und waren.

In Vichy hat ihnen allerdings der frühere Außenminister Bonnet eine heil-

Das Geld für Churchills Krieg bewilligt

Genf, 10. Juli. Englands Schatzkanzler Sir Kingsley Wood legte heute dem Unterhaus die Vorlage über einen Kredit von einer Milliarde Pfund Sterling für Kriegsausgaben vor. In seiner Ansprache erklärte Wood, die Kriegsausgaben während der letzten vier Wochen hätten 7,5 Millionen Pfund täglich betragen. Sechs Millionen seien für die Armee, die Flotte und die Luftwaffe ausgegeben worden, der Rest für Schiffahrt, Verpflegung usw. Wood fügte hinzu, daß die Ausgaben für alle nationalen Zweck täglich neun Millionen Pfund Sterling betrügen. Der angeforderte Kredit von einer Milliarde Pfund Sterling wurde bewilligt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007101/fragment/page=0001

same Lektion erteilt. Aus seiner Rede ergibt sich, daß Frankreich sich in den Krieg hineindrängen ließ, obwohl es selbst noch eine Friedensmöglichkeit als gegeben ansah. Es hat Deutschland den Krieg erklärt, obwohl es selbst der Meinung war, daß dieser zu vermeiden sei. Um so schwerer wiegt Frankreichs Schuld. Und auch Herrn Bonnet muß man daran erinnern, daß er die von ihm jetzt zugegebenen Tatsachen noch strikt abgeleugnet hat, als Deutschland seinen Briefwechsel mit dem Reichsaußenminister und die diesen Briefwechsel umrahmenden Dokumente veröffentlichte. Auch am 6. Oktober 1939 hätten Bonnet und die französische Regierung noch einmal Gelegenheit gehabt, ihre Schuld wieder gutzumachen und die Friedenshand des Führers zu ergreifen. Sie haben das nicht getan. Sie haben einen durch nichts gerechtfertigten Angriffskrieg gegen Deutschland begonnen und sind offenen Auges in die Katastrophe gelaufen.

Aus einer solchen Katastrophe kommt man nicht plötzlich dadurch wieder heraus, daß man die erfolgreichen Regierungsmethoden des Gegners, die man so lange fanatisch bekämpft hat, nun selbst einführen möchte. Zumal es die alten Namen sind, die in Vichy auftauchen. Die Träger dieser Namen waren es, die ein Nebeneinander Deutschland-Frankreich in Europa nicht nur 1918, sondern noch bis vor wenigen Wochen weit von sich gewiesen haben. Sie bringen keine Legitimation mit für eine Beteiligung an der europäischen Dauerregelung, die am Abschluß dieses Krieges stehen wird. Aber mit ihnen hat ganz Frankreich diese Legitimation verwirkt. Es ist darum seine Schuld, daß es in dem neuen Europa nur noch einen wesentlich anderen Platz einnehmen kann, als es ihn bisher einnahm, und auch einen wesentlich anderen, als jenen, von dem man auch auf der Tagung von Vichy wohl noch träumte.

Graf Ciano in München

Herzliche Begrüßung auf dem Bahnhof.

München, 10. Juli. Heute vormittag um 9 Uhr traf auf der Durchreise der italienische Minister des Aeußeren, Graf Ciano in der Hauptstadt der Bewegung ein. Zum Empfang hatten sich auf dem mit einem Wald von Vorbeerbäumen und Fahnen geschmückten Bahnsteig des Münchener Hauptbahnhofes versammelt der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Reichsstatthalter Reichsleiter General Ritter von Epp, Ministerpräsident Ludwig Siebert, Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner, Oberbürgermeister Reichsleiter Fiehler und zahlreiche Vertreter von italienischer Seite. An den Bahnsteigen und in der Bahnhofshalle bildeten HJ., BDM. und Jungvolk zusammen mit Abordnungen des Münchener Fascio Spalier und bereiteten dem hohen Gast ein stürmisches Willkommen. Vor dem Bahnsteig schritt der hohe Gast die Front der Ehrenkompanie ab.

110:20

Die englischen Flugzeugverluste

Berlin, 9. Juli. Seit dem 25. Juni, morgens 1.35 Uhr, herrscht zwischen Deutschland und Frankreich Waffenruhe. Seit diesem Tage hat also nur noch die britische Luftwaffe gekämpft, und es ist einmal ganz lehrreich, die Verlustziffern zu verzeichnen, die sich seit dem deutsch-französischen Waffenstillstand ergeben haben. Nach den deutschen Wehrmachtberichten vom 25. Juni bis 8. Juli einschließlich hat die britische Luftwaffe insgesamt 110 Flugzeuge verloren, gegenüber denen 20 deutsche Flugzeuge als vermißt gemeldet worden sind.

Churchill interniert einen Admiral

Stockholm, 9. Juli. Im Rahmen der von der plutokratischen Diktatur in England eingeleiteten Terrorwelle sind bereits Tausende von Engländern, die die Wahnsinnspolitik Churchills nicht bedingungslos mitmachen wollten, verhaftet worden. Reuter meldet nun aus London, daß auch Admiral Sir Harry Domville und seine Gattin, Lady Domville, auf Grund der Maßnahmen für die nationale Verteidigung interniert worden sind.

Kaiser von Annam ermordet

Rom, 9. Juli. Wie der Rundfunksender Bagdad aus Bangkok meldet, ist der Kaiser von Annam, Bao Dai, ermordet worden. Bao Dai wurde 1913 geboren und folgte 1925 seinem Vater Khai Dinh in der Regierung des in Französisch-Indochina gelegenen Kaiserreiches Annam.

Die Hetzer ziehen nach Istanbul

Istanbul, 9. Juli. In den letzten Tagen trafen in Istanbul zahlreiche Engländer aus Rumänien ein, die ihre dortige Tätigkeit aufgeben mußten. Istanbul wird nun Auffang- und Verteilerstelle dieser auf dem Balkan arbeitslos gewordenen englischen Agenten, deren Rückreise nach England unmöglich ist.

Am 9. Juli wurde der 1912 in Braunschweig geborene Karl Fabianek hingerichtet, der Ende Februar 1940 in Johannesthal (Sudetengau) ein Gehöft in Brand gesteckt hatte, das mit Vieh, Erntevorräten und Fahrnissen völlig niederbrannte.

Schwere englische Sorgen im Nahen Osten

Araberaufstand im Gebiet von Hadramaut / Gescheiterte Bemühungen um den Irak / Palästina weiter unruhig
Aegypten weigert sich ganz entschieden, sich in italienfeindliche Aktionen hineinmanövrieren zulassen

Von unserem ständigen Berichterstatter.

(ac) **Athen,** 10. Juli. Von Kairo bis Beirut erstreckt sich heute ein einziges Sorgengebiet für England. Es erstreckt sich aber keineswegs nur etwa auf das ägyptisch-palästinensisch-syrische Küstengebiet, sondern reicht hinüber zum Persischen Golf und bis hinunter an die Südküste Arabiens, in Bezirke also, die seit jeher als die wichtigsten aber auch als die empfindlichsten Punkte des britischen Weltreiches galten. Man braucht sich nur einige Ereignisse der letzten Zeit vor Augen zu halten, um die Schwierigkeiten zu ersehen, die sich für England immer stärker herausbilden. So wurde beispielsweise kürzlich gemeldet, daß in dem südarabischen Gebiete von Hadramaut ein Araberaufstand ausgebrochen sei, in dessen Verlauf in verschiedenen kleineren Orten die dort liegenden englischen Garnisonen von den Aufständischen niedergemacht wurden.

Wenn man nun noch berücksichtigt, daß die fortgesetzten italienischen Luftangriffe auf Aden und Port Sudan den Arabern dieser Gebiete immer wieder vor Augen führen, wie schwach doch eigentlich England ist, das solche Angriffe nicht verhindern kann, so wird es verständlich, daß man in den maßgebenden britischen Kreisen die Entwicklung in diesem Teile des Imperiums nicht ohne Sorge verfolgt. Aber auch in dem Gebiete, das die Landbrücke, oder heute im Zeichen des Flugverkehrs richtiger gesagt die Luftbrücke nach Indien darstellt, in Irak und in Palästina entwickeln sich die Dinge keineswegs so, wie es sich die englischen Machthaber erhofft hatten.

War es noch bei Ausbruch des Krieges im vorigen Herbst der englischen Diplomatie gelungen, die Regierung des Irak zu veranlassen, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen, so sind jetzt ähnliche Versuche, die unternommen wurden, um den Abbruch der diplomatischen Beziehungen Iraks zu Italien zu erreichen, zum größten Leidwesen Englands gescheitert. Gerade an dieser Tatsache kann man deutlich ersehen, wie sehr das Ansehen Englands im Nahen Osten während der ersten zehn Kriegsmonate gesunken ist. Auch in Palästina kann von einer Beruhigung oder Befriedung nicht im entferntesten die Rede sein. Gewiß, man hört und liest seit einigen Monaten wenig Einzelheiten über Unruhen in Palästina. Dies besagt aber keineswegs, daß es deshalb in diesem Gebiete gegenüber früher ruhiger geworden sei. Tatsache ist vielmehr, daß die Araber in Palästina nach wie vor außerordentlich stark politisch tätig sind und genau so eifrig und entschieden wie bisher gegen ein Ueberhandnehmen des jüdischen Einflusses und gegen den von England ausgeübten Druck kämpfen.

Gerade in jüngster Zeit konnte man aus dem Umwege über Syrien sehr interessante Einzelheiten über den nationalen Freiheitskampf der Araber in Palästina hören und vor allem darüber, daß unter der arabischen Bevölkerung dieses Gebiets immer mehr der Ueberzeugung Platz greift, daß der Krieg England mit einer Katastrophe enden wird und daß es daher für die arabische Welt notwendig wird, schon jetzt die nötigen Maßnahmen vorzubereiten, um den Arabern in Palästina zu ermöglichen, die zu erwartende politische Freiheit im Interesse des arabischen Volkes zu nutzen. Die meisten Sorgen aber bereitet den englischen Machthabern Aegypten. Hatte schon im vorigen Herbst Aegypten insofern eine Sonderstellung eingenommen, als es sich weigerte, Deutschland so wie es England gewünscht hatte, den Krieg zu erklären, so blieb es dieser Haltung auch jetzt nach dem Eintritt Italiens in den Krieg treu. Darüber hinaus weigerte sich Aegypten ganz entschieden, sich in irgendwelche italienfeindliche Aktionen hineinmanövrieren zu lassen. Inzwischen hat man auch eine Regierungsumbildung deutlich gemacht, daß das ägyptische Volk nichts wissen will von dem Kriege, den England mutwillig vom Zaune brach. Dazu kommt noch, daß Aegypten in besonderem Maße unter den Auswirkungen des von England durchgeführten Wirtschaftskrieges leidet. Sind doch die Hauptausfuhrgüter Aegyptens, nämlich Baumwolle und Reis, fast unverkäuflich, besonders jetzt, nachdem der Weg durch das Mittelmeer für England völlig abgeschnitten ist.

In all diesen englischen Sorgen ist nun noch hinzugekommen, daß Syrien, bisher immer ein wichtiger Punkt in den politischen und strategischen Berechnungen Englands im Raume des östlichen Mittelmeeres war, ausfällt, nachdem der Oberkommandant des französischen Orientarmee in Syrien und ebenso die französischen Mandatsbehörden sich mit der französischen Regierung des Marschall Pétain solidarisch erklärt haben und deren Anordnungen allen englischen Störungsversuchen zum Trotz durchführen. So erzeugt sich für England eine recht negative Bilanz im nahen Osten, und es ist nur zu verständlich, daß man angesichts der wachsenden Sorgen von allen Seiten die Entwicklung in diesem wichtigen englischen Interessengebiet mit größter Nervosität verfolgt.

Wieder unsere U-Boote!

Der OKW-Bericht von gestern / Die Luftwaffe flog gegen England

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt: Die deutsche U-Boot-Waffe hat dem Feind wiederum schwere Verluste beigebracht. Kapitänleutnant Hans-Gerrit von Stockhausen hat mit seinem Boot 56 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt. Ein weiteres U-Boot hat den britischen Zerstörer „Westwind" und mehrere bewaffnete Handelsschiffe, darunter einen britischen Marinetanker von 11 680 BRT., vernichtet. Der im Wehrmachtsbericht vom 28. Juni bekanntgegebene Erfolg eines U-Bootes mit einer Versenkungsziffer von 38 000 BRT. hat sich, wie der zurückgekehrte Kommandant, Kapitänleutnant Knorr, meldet, auf 40 311 BRT. erhöht. Schnellboote versenkten bei einem erneuten Vorstoß gegen die englische Südküste ein britisches Bewachungsfahrzeug.

In England griff die Luftwaffe Hafen- und Tankanlagen, Flugplätze sowie Werke der Rüstungsindustrie und Schiffsziele an. Getroffen und schwer beschädigt wurden die Werften von Devonport, Tankanlagen in Ipswich, Canven-Island, Thames-Haven und Tilbury, Sprengstoffwerke in Harwich und die chemischen Großanlagen Billingham, ferner im Kanal und der Nordsee ein Kreuzer, ein Zerstörer und fünf Handelsschiffe. Auf einem Flugplatz wurden mehrere Flugzeuge am Boden zerstört. Angriffe feindlicher Flugzeuge am 8. Juli in Holland und Belgien blieben erfolglos, in der Nacht zum 9. Juli gegen Nord- und Westdeutschland verursachten sie einigen Häuserschäden und töteten mehrere Personen. Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners betragen 11 Flugzeuge. Davon wurden 6 im Luftkampf abgeschossen, 5 am Boden zerstört. 5 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Italiens Heeresbericht

Der gestrige italienische Wehrmachtsbericht hatte folgenden Wortlaut: Die Zahl der an den letzten Tagen an der Grenze von Cyrenaica zerstörten feindlichen Panzerwagen beläuft sich mindestens auf 50. In Ostafrika bombardierte unsere Luftwaffe feindliche Stellungen im Gebiet von Wajir (Kenia) und traf ein Munitionslager. Im Gebiet von Turcana (Kenia) wurden einige englische Soldaten zu Gefangenen gemacht. Nachdem ein Luftbombardement vorhergegangen war, gingen unsere Truppen am Kurnuk im anglo-ägyptischen Sudan vor und zerstörten eine Funkstation und Nachschublager. Feindliche Flugzeuge führten Angriffe auf Massaua, Diredaua und Zula durch. Die Verluste belaufen sich auf zwei Tote und einen Verwundeten, materieller Schaden wurde nicht angerichtet.

12 britische Maschinen griffen an 12 britische Maschinen abgeschossen

Berlin, 9. Juli. Heute vormittag versuchten 12 britische Bombenflugzeuge den Flugplatz Stavanger-Sola anzugreifen. Sämtliche angreifenden britischen Flugzeuge wurden abgeschossen, und zwar elf in Luftkämpfen und eins durch Flakartillerie. Verluste an deutschen Flugzeugen sind nicht eingetreten.

Nun Ueberfall auf „Richelieu"

Ein neuer Piratenstreich der britischen Flotte / Französische Vergeltungsaktion

Wie aus Stockholm gemeldet wird, hat sich die britische Flotte mit einer neuen Schandtat nach dem Muster von Oran weiter mit Unehre bedeckt. Im englischen Unterhaus gab Marineminister Alexander einen Ueberfall auf das größte, erst kürzlich vom Stapel gelaufene Schlachtschiff Frankreichs — den im westafrikanischen Hafen von Dakar ankernden „Richelieu" — bekannt.

Wie in Oran wurde dem französischen Kommandanten ein Ultimatum gestellt, dessen vier Bedingungen folgendes umfaßten: 1. Verbringung des Schiffes in einen englischen Hafen, 2. Verbringung nach Westindien und Demobilisierung unter Aufsicht der USA., 3. Demobilisierung in Dakar innerhalb 12 Stunden und 4. Versenkung an Ort und Stelle. Als die Delegation, die diese Bedingungen überbringen wollte, zur Landung schritt, wurde ihr, wie die „BVZ." meldet, mitgeteilt, daß die „Richelieu" schießen würde, falls sich die englischen Einheiten bis auf Schußweite nähern würden. Es sei — so führte Alexander aus — als Ablehnung der Bedingungen aufzufassen gewesen. Wie es dann zu der Aktion gegen die „Richelieu" weiter heißt, wurden zunächst Motortorpedoboote mit Wasserbomben in den Hafen entsandt und die Wasserbomben unter Heck und Bug des französischen Schlachtschiffes ausgeworfen, das dadurch stark beschädigt wurde.

Die Besatzung dachte indessen nicht an Aufgabe. Es gelang ihr, eine Schiffsmaschine in Gang zu bringen, doch wurden alle Versuche, den Hafen zu verlassen, durch das Eingreifen englischer Flieger vereitelt, die durch Bombenabwurf die „Richelieu", wie Englands Marineminister mit Stolz feststellte, außer Aktion setzten. Erfährt man noch weiter, daß auch ein neuer Angriff auf die in Oran zerstört liegenden französischen Einheiten unternommen wurde, daß auch hier die Engländer in feiger Manier wehrlose, nicht vollseinsatzfähige Schiffe überfielen, so mutet der Gesang von einem „zweiten Trafalgar", den die englische Presse angestimmt hat, als beispiellosler Zynismus an. Englands Seehelden, die Churchill und seine lügenhaften Federfuchser andauernd beschwören, würden sich zu Tode schämen, sähen sie, wie ein Land und eine Flotte sich mehr und mehr seiner Ehre begibt.

*

Wie aus Spanien verlautet, haben unbekannte Flugzeuge ein neues Mal Gibraltar und die in den Hafen von Gibraltar zurückgekehrte englischen Flotteneinheiten bombardiert. Man neigt zu der Annahme, daß französische Flugzeuge eine Vergeltungsaktion für Dakar durchführten.

In London die Pässe verlangt

Genf, 9. Juli. Der französische Geschäftsträger in London hat seine Pässe verlangt, nachdem er dem Londoner Außenamt die Entscheidung der französischen Regierung, die diplomatischen Beziehungen mit England abzubrechen, bestätigt hat.

Italiens erste Verlustliste

Rom, 9. Juli. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht veröffentlichte die erste italienische Verlustliste von der westlichen Alpenfront und aus Italienisch-Afrika. Die Liste umfaßt 818 Gefallene, 2982 Verwundete und 315 Vermißte.

Lebensmittelkarten in Frankreich

Berlin, 10. Juli. Havas meldet aus Vichy: Der Minister für Landwirtschaft und Ernährung, Chicherу, hat der Presse seine Absichten mitgeteilt, u. a. nächstens Lebensmittelkarten in Kraft zu setzen. Hinsichtlich der eingeführten Produkte würden die Beschränkungen noch strenger werden.

Wie die „Straßburg" entkam

Genf, 9. Juli. Ueber den Verlauf der Seeschlacht zwischen dem französischen und dem englischen Geschwader bei Oran werden noch folgende Einzelheiten aus Algier gemeldet:

Die „Straßburg", das modernste Linienschiff, war natürlich die am meisten von den Engländer begehrte Beute. Es handelte sich daher für das Schiff darum, so schnell wie möglich das offene Meer zu erreichen. In aller Schnelligkeit fuhr die „Straßburg" in die Ausfahrt der Reede ein und zwar inmitten der Minen, die die englischen Flugzeuge gelegt hatten, und erreichte das offene Meer.

Im offenen Meer war dann die „Straßburg" außerhalb des Bereiches der englischen Schiffe. Aber diesem Durchbruch waren die anderen französischen Schiffe nicht gefolgt; sie hatten sich gemäß den früheren Befehlen zurückgezogen, da sie bereits größeren feindlichen Kräften gegenüberstanden. In diesem Moment bemerkte die „Straßburg", wie zwei große englische Kreuzer im Begriff waren, ohne das geringste Risiko zu laufen, die leichten französischen Schiffe und die U-Boote, die im Hintergrunde des Hafens von Oran versammelt waren, zu zerstören. Der Kommandant der „Straßburg" schnitt darauf den englischen Kreuzern den Weg ab und eröffnete das Feuer auf sie. Diese zogen sich zurück. Nun konnten die leichten französischen Einheiten ebenfalls die Durchfahrt erzwingen und sich unter den Schutz der „Straßburg" begeben, die immer noch feuernd Rettung gewährte.

Alles das spielte sich so rasch ab, daß die Engländer auf die Verfolgung verzichteten und sich nicht anders zu helfen wußten, als englische Flugzeuge gegen die „Straßburg" und die leichten Flottillen einzusetzen. Aber die Bombenabwürfe richteten sowohl auf der „Straßburg" wie auf den anderen französischen Schiffen keine wesentlichen Beschädigungen an. Das französische Geschwader konnte unter Führung der „Straßburg" den ihm angewiesenen französischen Hafen Toulon ungehindert erreichen.

Stockholmer Restaurant wird Kirche

Stockholm, 9. Juli. In diesem Herbst wird eines der bekanntesten Stockholmer Lokale, das Restaurant Fenix-Kronprinsen, verschwinden. Es wird nicht einfach geschlossen, es tritt nur in weniger profaner Form wieder in Erscheinung. Die Freie Kirchengemeinde Oestermalm hat nämlich das Gebäude gekauft und will es zu einer der größten Kirchen ausbauen, die Stockholm besitzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007101/fragment/page=0002

Nur eine kleine Reise

Tragikomisches Erlebnis auf der Eisenbahn

Ein Landmann aus einem Ort an der Bahnlinie Staßfurt—Blumenberg—Eisleben hatte kürzlich geschäftlich in Magdeburg zu tun. Nach Abwicklung der Geschäfte studierte der Mann nun auf dem Magdeburger Bahnhof den Fahrplan nach der besten Gelegenheit zur Rückfahrt. Zu seinem Leidwesen stellte er fest, daß der nächste Zug ein D-Zug war, der in Blumenberg, wo unser Mann umsteigen mußte, nicht hielt, sondern bis Halberstadt durchfährt. Er rechnete sich aber aus, daß, wenn er doch mit diesem Zuge bis Halberstadt durchfuhr und von dort mit dem nächsten Zuge wieder nach Blumenberg zurück, er doch zwei Stunden früher nach Hause kommen würde, als wenn er in Magdeburg auf den nächsten Personenzug nach Blumenberg warten würde. Gedacht, getan. Unser eiliger Reisender stieg in den D-Zug.

Nun aber kommt die Ironie des Schicksals, denn es geschah, daß der D-Zug in Blumenberg keine Einfahrt hatte, und auf freier Strecke vor dem Bahnhof hielt. Diese Gelegenheit benutzte der Mann, um den Zug zu verlassen. Ein solches Verhalten mußte natürlich verdächtig erscheinen, und so sauste denn auch sofort die Bahnpolizei hinter dem flüchtenden Reisenden her. Kreuz und quer durch das Feld ging die Jagd, bis es gelang, den vermeintlichen Verbrecher festzunehmen. Alle seine Unschuldsbeteuerungen halfen ihm nichts. Er mußte wieder in den noch immer haltenden Zug hinein und die Fahrt bis Halberstadt mitmachen, wo man ihn der Polizei übergab. Beim Verhör am anderen Morgen stellte sich dann seine Unschuld heraus und er wurde freigelassen. Anstatt mit einem Zeitvorsprung von zwei Stunden traf er nun mit einer Verspätung von fast 24 Stunden in seinem Heimatort ein.

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen" — und dabei war es doch nur eine ganz kleine Reise ...

Nur eine Minute Fliegeralarm!

Bei Fliegeralarm werden mit sofortiger Wirkung die Sirenen nicht mehr zwei Minuten, sondern nur eine Minute lang ertönen. Diese zeitliche Verkürzung des Heultones ist aus militärischen Gründen notwendig. Hierbei kann es nun vorkommen, daß einzelne Volksgenossen infolge tiefen Schlafes oder wegen Gehörbehinderung den verkürzten Alarm während der Nacht nicht wahrnehmen. Der Luftschutzwart bzw. die Angehörigen der Hausgemeinschaft haben in gegenseitiger Unterstützung dafür zu sorgen, daß auch solche Volksgenossen rechtzeitig mit alamiert werden.

Tapferkeit vor dem Feinde

NSG. Der Unteroffizier in einer Panzerabwehr-Abteilung Georg Tesche, stellvertretender Gauleiter des Gaues Halle-Merseburg, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde zum Feldwebel befördert und außerdem für seinen Einsatz mit dem EK. 2. Klasse ausgezeichnet.

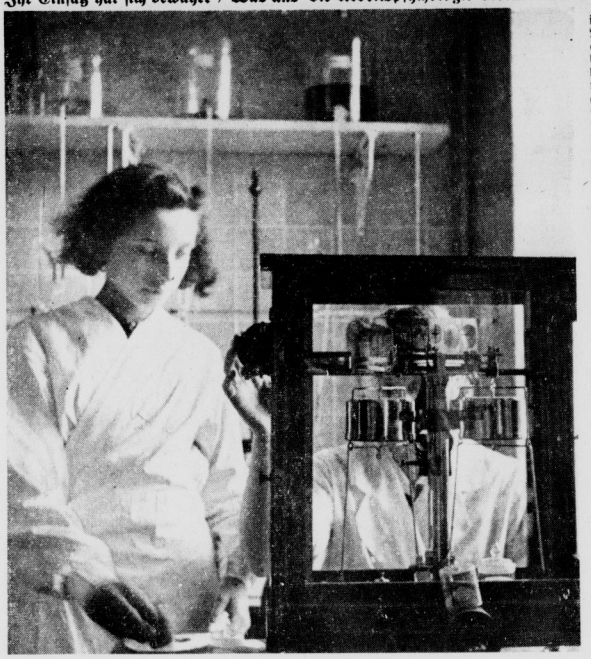
Achtung, rückgeführte Fahrzeugbesitzer!

NSG. Die Besitzer von Kraftfahrzeugen aus dem frei gemachten Gebiet im Westen werden aufgefordert, sofort ihre ins Bergungsgebiet mitgebrachten Kraftfahrzeuge bei der zuständigen Kreisleitung der NSDAP. zu melden. Anzugeben ist, ob es sich bei dem Fahrzeug um einen Personenkraftwagen oder Lastkraftwagen (Lkw.) handelt. Ferner sind anzugeben: Polizei-Kennzeichen, der Hubraum (bei Lkw. Nutzlast in Tonnen), der Kraftstoffverbrauch für hundert Kilometer sowie Eigentümer, Aufenthaltsort im Bergungsgebiet und Anschrift im Heimatwohnort. Außerdem ist der Name des Fahrers jedes einzelnen Fahrzeuges zu melden.

Regenumhänge punktfrei Gummi-Bieder

Schaffende deutsche Frauen am Fließband

Ihr Einsatz hat sich bewährt / Was uns die Arbeitspsychologie verrät / Die DAF. führt Eignungsprüfungen durch



Auch die Arbeit im Laboratorium, die mit Sorgfalt und Genauigkeit ausgeführt werden muß, ist immer ein Tätigkeitsfeld für interessierte Frauen gewesen. Hier kommt es besonders auf Geschick und gutes Gefühl an. (Bild: DAF.)

Der Krieg hat die Frau auch in unserem Gau Halle-Merseburg in verstärktem Maße zum Arbeitseinsatz gerufen, in dessen Rahmen auch die Fließbandarbeit eine Rolle spielen muß. Dabei erhob sich die Frage, inwieweit die schaffende Frau gerade für diese Art der Tätigkeit eine Eignung besitzt. Der Betriebsführer steht ja vor der Aufgabe, die werktätige Frau richtig einzusetzen bei aller Berücksichtigung ihrer körperlichen Eigenart, die eine Schwerarbeit wie beim männlichen Arbeitskameraden nicht zuläßt. Unsere arbeitsrechtlichen Bestimmungen wachen auch im Kriege über den Arbeitsschutz der Frau, besonders in gesundheitlicher Hinsicht.

Grundsatz ist auch hier, daß sich der Betriebsarzt einschaltet, bevor man die Frau aus wehrpolitischen Gründen an das Fließband stellt. Er muß im Einzelfalle entscheiden, ob die Frau für diese Art der Tätigkeit geeignet ist. Wir wollen ja keine müden, abgearbeiteten Frauen in den Rüstungsbetrieben, sondern einsatzfreudige und verantwortungsbewußte Menschen. Gerade die Zusammenarbeit mit dem Betriebsarzt hat in dieser Richtung immer gute Erfolge gezeitigt.

Gegen die Fließbandarbeit der Frauen könnte man den Einwand erheben, daß die Frauen vom dreißigsten Lebensjahr an erfahrungsgemäß rascher ermüden und weniger leistungsfähig werden als ihre männlichen Arbeitskameraden. Dagegen können nach den Erfahrungen der Industrie Frauen schon in jüngerem Alter, als dies bei Männern zweckmäßig erscheint, zum Einsatz für Bandarbeit gebracht werden; denn der junge männliche Arbeiter soll sich erst eine Reihe von grundlegenden fachlichen Kenntnissen aneignen, bevor er sich auf ein bestimmtes Gebiet spezialisiert.

Aber auch im Alter stellt sich die Frau im allgemeinen leichter um als der Mann und ist beruflich in gewissem Grade wendiger. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß der Mann auf ein bestimmtes Berufsziel ausgerichtet ist, während die arbeitende Frau, soweit sie Mutterpflichten hat, die berufliche Tätigkeit als vorübergehend betrachtet. In Zeiten höchster Anforderungen an die Volksgesamtheit ist aber auf den Frauneinsatz nicht zu verzichten, zumal wenn die Männer zum großen Teil unter Waffen stehen. In der Gabe der Frau, sich rasch umzustellen, und ihren beruflichen Wendigkeiten liegt nun die Tatsache begründet, daß die Frauen für Fließbandarbeit leichter anzulernen sind, als ihre männlichen Arbeitskameraden desselben Alters.

So ist die Frau für die Fließarbeit im allgemeinen durchaus geeignet. Das ist verständlich, da dem Manne im Durchschnitt mehr Tätigkeiten liegen, die eine gewisse Selbständigkeit erfordern. Bei entsprechender gesundheitlicher Betreuung wird diese Art des Frauneinsatzes immer positiv verlaufen. Dazu gehört aber das ernste Bestreben, daß gerade die Leistungsfähigkeit der Frau bei der Bandarbeit unter schonendstem Ansatz der Kräfte ausgewertet wird. Wichtig ist auch, daß die Arbeitsfreude der Frau gepflegt wird. Erst wenn alle diese Faktoren zusammenwirken, sind Leistungswille und Erfolg garantiert. Hier sind also der Betreuungsarbeit der schaffenden Frau wichtige Aufgaben erwachsen.

Die Deutsche Arbeitsfront hat sich im Auftrage der Partei in ihrem arbeitswissenschaftlichen Institut mit diesen Problemen beschäftigt und fordert für diese Art des Frauneinsatzes im Betrieb eine sachpsychologische Unterfuchungsstelle zur Feststellung des Arbeitscharakters und der Eignung der werktätigen Männer und Frauen für die verschiedenen Arten von Fließbandarbeiten zwecks Durchführung von dauernden Leistungsanalysen und Bewährungskontrollen. Erst damit sind die wirklichen Voraussetzungen für den rationellen Einsatz und die Auslese gegeben, für den die Fließband- und Zeitstudieningenieure verantwortlich sind.

Im Verlaufe der Durchführung des Vierjahresplanes und der Umstellung auf die Kriegswirtschaft haben die Betriebsführer aus Verantwortungsbewußtsein für das Gelingen des Frauneinsatzes in verstärktem Maße die verschiedenen Möglichkeiten berücksichtigt. Wenn sie heute die Frauenarbeit am Fließband unter Einhaltung der wichtigen Gesichtspunkte der besonderen Eigenart der Frau besehen, so ist auch hier der so tapfer mitbestehenden Frau eine Einsatzmöglichkeit gegeben, wie sie dieser uns von den Weltplutokratien aufgezwungene Schicksalskampf im gegenwärtigen Geschehen schon so mannigfaltig und glücklicherweise erfolgreich gefordert und gezeitigt hat.

H. V.

Brücke von der Heimat zur Front

Der Frontbrief „Mittelland" berichtet von der Kriegsarbeit der HJ

Seit Beginn des Krieges ist das Gebiet Mittelland der Hitler-Jugend bestrebt, die Verbindung zu den im Feld stehenden Kameraden aufrechtzuerhalten. Sie fand ein geeignetes Mittel hierfür in dem Frontbrief „Mittelland", der von Oberstammführer Genschke bearbeitet wird. In einer Auflage von 1800 Stück ging er regelmäßig hinaus an die Kameraden im grauen Rock der Soldaten oder im erdbraunen Kleid des Reichsarbeitsdienstes.

Die jetzt verschickte Folge 4 des Frontbriefes trägt auf der Titelseite einen Aufruf des Gauleiters Eggeling, in dem er dem Führer den Dank der Heimat für den Sieg ausspricht. Auch Obergebietsführer Reckewerth wendet sich mit einem kurzen Aufruf an die Kameraden der Front, in dem er der gefallenen Kameraden gedenkt und betont, daß ihr Tod auch uns in der Heimat eine ewige Verpflichtung bedeutet. In einer Ehrentafel werden die Namen derer verzeichnet, die aus dem Gebiet Mittelland den Heldentod für Führer und Reich starben. Die Kameraden, die für die Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet wurden, finden ihre Namen veröffentlicht. Dem im Jahre 1932 in Zeitz im Kampf um Deutschland gefallenen Werner Gerhardt gilt ein Nachruf.

In einem Bericht über eine Tagung des Gebietes und des Obergaues Mittelland wird der HJ.-Einsatz im Kriegssommer 1940 geschildert. Ein Bildbericht bringt Aufnahmen von einem Besuch des Gauleiters bei den Jungarbeitern. Ueber den Einsatz der Mädel in den Werkstuben erzählt ein Artikel „Mit Laubsäge, Farbtopf, Pinsel". Weitere Artikel über die HJ.-Führerausbildung in Seeburg und die Kriegsausbildung auf der Rothenburg folgen. In einem launigen Aufsatz werden Erlebnisse von einer Fahrt vermittelt. Ein hallischer Hitlerjunge berichtet von seinem Landein-

Die Hauptsorge gilt unseren Soldaten
Bitte bedenken Sie das, wenn einmal
TÜRKISCH 8
Meistermischung
nicht in der gewünschten Menge erhältlich ist. Es handelt sich dann stets nur um eine kurze Übergangserscheinung
4 Pf
TÜRKISCH 8 Meistermischung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007101/fragment/page=0003

sah. Eine Reihe Bilder hält den Tag in Erinnerung, da die Hitlerjugend gemeinsam mit der NSKV und den Angehörigen des DRK. für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes sammelte. Der Kriegsbetreuung ist ebenfalls ein Aufsatz gewidmet. Aber damit nicht genug. Viele weitere Bilder, Kurzberichte, Anekdoten, Wettkampfberichte usw. erzählen von der regen Arbeit unserer Jugend im Kriege. Schlagt der Frontbrief Mittelland die Brücke von den Kameraden in der Heimat zu den Kameraden an der Front, zur Freude und zum Nutzen für beide Teile.

Betriebsappelle mit unserem Gauleiter

Am Dienstag weilte unser Gauleiter, wie das Gaupressamt mitteilt, im Kreise Naumburg, um im Betriebsappell zweier wichtiger Betriebe zu sprechen. An die in den Aufenthaltsräumen versammelten Gefolgschaftsmitglieder richtete der Gauleiter seine Worte, indem er eingangs hervorhob, wie er in diesen Tagen und Wochen in vielen Betrieben des Gaues sprach. Diese Appelle seien nicht nur für die einzelnen Werke gedacht, sondern er sehe bei den Betriebsappellen alle schaffenden Menschen des Gaues Halle-Merseburg vor seinem geistigen Auge. Glücklich und stolz können mit den tapferen Soldaten auch die Daheimgebliebenen sein; diesen Sieg könnten vor allem die für sich buchen, die heute mit reinem Herzen und gutem Gewissen vor den Führer treten und sagen können: „Auch ich habe meine Pflicht auf dem mir zugewiesenen Platze getan.“ So wie der deutsche Soldat heute von einem anderen Geiste beseelt sei, so sei auch das deutsche Volk ein anderes geworden. Es sei ein Volk der Gemeinschaft, des Pflichtgefühls, der Opferbereitschaft und des Einsatzwillens geworden. Gauleiter Eggeling betonte, als er beim Einzug des Führers in Berlin am vergangenen Sonnabend diesen durch Handschlag begrüßen durfte, da habe er sich als Mittler gefühlt zwischen allen Volksgenossen dieses Gaues und dem Führer.

Im Namen der schaffenden Männer und Frauen ihrer Betriebe gelobten die Betriebsführer dieser beiden Werke des Kreises Naumburg weitere treue Gefolgschaft; so wie in den vergangenen Monaten wollten sie in eiserner Pflichterfüllung weiterarbeiten, bis der Endsieg über England errungen sei.

Kunsthonig-Sonderzuteilung im Herbst

In einem Erlaß des Reichsernährungsministers vom 24. Juni 1940 wird mitgeteilt, daß die für die Zuteilungsperiode vom 26. August bis 22. September vorgesehene Kunsthonig-Sonderzuteilung infolge der warmen Jahreszeit erst in der Zeit vom 23. September bis 20. Oktober erfolgen soll. Es ist ferner beabsichtigt, die Kunsthonigsonderzuteilung vom 18. November bis 15. Dezember vorzuverlegen.

Durch schlechtes Essen mehr Mittagsgäste

Den Kriegszustand zum Geschäft ausgenützt / Ungenießbares Essen für ausländische Arbeiter

* **Ammendorf.** Anfang Dezember vorigen Jahres hatte das Ehepaar Mache in Ammendorf, der 32jährige Willi Mache und seine 31jährige Ehefrau Emma, mit einem halbischen Großunternehmen einen Vertrag abgeschlossen und sich verpflichtet, gegen eine festgesetzte Vergütung 55 ausländische Arbeiter, die in Ammendorf untergebracht waren, mit voller Verpflegung zu versehen.

Das Ehepaar Mache hatte im Oktober 1939 eine Ammendorfer Gastwirtschaft käuflich erworben und Frau M., in deren Händen natürlich hauptsächlich die Verpflegung der Arbeiter lag, war in Halle nochmals auf die Gefahren aufmerksam gemacht worden, deren sie sich unter Umständen aussetzen würde, wenn sie ihre Verpflichtungen nicht einhalten würden. Frau M. erhielt nämlich für jeden Arbeiter die Lebensmittelkarten ausgehändigt und mußte natürlich auch die jedem zustehenden Mengen an Lebensmitteln den Arbeitern zukommen lassen. Die Frau gab die Bezugscheine an die Kaufleute weiter und bezog die ihr zu zustehenden Waren. Die ersten Wochen ging die Sache auch ganz gut, doch dann wurden Beschwerden der Arbeiter gemeldet, die über fettarmes Essen klagten und auch hinsichtlich ihrer Fleischzuteilung recht schlecht wegkamen. Eigenartigerweise aber nahm die Zahl der Mittaggäste in der Gastwirtschaft der Eheleute um so mehr zu, wie die Güte des Essens für die Arbeiter nachließ. Als aber eines Tages den Arbeitern völlig ungenießbares Essen vorgesetzt wurde, kam die Bombe zum Platzen.

Die sofort eingeleiteten Untersuchungen ergaben, daß die Frau M. in der Gastwirtschaft mit Wissen des Mannes in zahlreichen Fällen ihren Gästen markenfreie Fleischgerichte vorgesetzt hatte, von denen sicher ein großer Teil den Arbeitern entzogen war. Sie hatte also hier Doppelgeschäfte gemacht, sie erhielt die Bezahlung aus Halle und noch einmal Geld für dieselbe Ware von den Gästen.

Dadurch hatten beide den Kriegszustand zum Geschäft aus selbstsüchtigen Gründen ausgenützt und hatten sich deshalb gestern vor dem Sondergericht in Halle zu verantworten. Weiter hatten sie sich zweier Verstöße gegen die Bezugscheinpflicht schuldig gemacht. Beide, bisher unbestrafte Angeklagten wurden wegen Verbrechens gegen § 4 der Volksschädlingsverordnung und wegen Verstoßes gegen die Verordnung vom 14. November 1939 in zwei Fällen zu einer Gesamtstrafe von je zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Zwei Monate der Untersuchungshaft wurden ihnen angerechnet.

Zugunsten der SS.-Hilfe

Die Fördernden Mitglieder des SS-Standortes Halle luden gestern zu einem Wohltätigkeitsabend in den Stadtschützenhaussaal ein. Im Namen des Ausschusses begrüßte Ingenieur Dempewolf die außerordentlich zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, die den großen Saal bis auf den letzten Platz füllten, unter ihnen Kreisleiter Dohmgoergen, Standortführer der SS Oberstturmbannführer Rüdiger, Polizeipräsident Dr. Bindamm und verwundete Kameraden. Die Veranstaltung solle ein kleiner Dank an unsere kämpfenden Soldaten sein.

Ein umfangreiches Programm gliederte sich in zwei große Abschnitte: Melodien aus Operetten und Märsche und Soldatenlieder. Für den ersten Teil waren Kräfte des Stadttheaters gewonnen worden, Lissy Kaiser, Otto Koerner und Erich Heimbach, die bei Lieblingsliedern und Duetten im Gaumusikzug des NSKK., Arbeitsgau XIV, ein stimmungsvoll begleitendes Orchester fanden. Obermusikzugführer Heinz Rohr erwies sich als stimmungsvoller und zügiger Operettendirigent und straffer Leiter von Märschen, die mit Schneid und mitreißendem Schwung zu Gehör gebracht wurden. Den Höhepunkt des Abends bildeten die vom Gaumusikzug und dem Chor der NAD.-Abteilung 3/143 gemeinsam vorgetragenen Soldatenlieder. Der Chor, wohlgeschult und diszipliniert, erntete mit seinem streng rhythmischen, im besten Sinne des Wortes zackigen Vortrag ebenso verdienten Beifall wie der Gaumusikzug.

Oberbürgermeister Dr. Tießler in sein Amt eingeführt

Mit einem Festakt wurde im Kattowitzer Stadttheater der neue Oberbürgermeister der Regierungshauptstadt, Dr. Tießler, in sein Amt eingeführt. Bei der Einführung betonte Regierungspräsident Springorum, es sei allen eine besondere Freude, nach 20 Jahren polnischen Terrors die Geschicke der Stadt wieder in den Händen eines deutschen Stadtoberhauptes zu wissen.

Verstöße gegen das Luftschutzgesetz werden bestraft

Der Polizeipräsident — örtlicher Luftschutzleiter — in Halle teilt mit: Das Hamburger Schnellgericht verurteilte einen Hausbesitzer wegen Verstoßes gegen das Luftschutzgesetz zu drei Wochen Haft und zu den Kosten des Verfahrens. Die Bewohner eines Hauses versuchten bei Fliegeralarm vergeblich, in den Luftschutzraum zu gelangen. Als der Luftschutzwart den Hauswirt ersuchte, den Schlüssel zum Luftschutzraum herauszugeben, rückte es sich heraus, daß die Tochter des Hauswirtes die Schlüssel mit auf Reisen genommen hatte. Sie hatte verabsäumt, vorher dem Luftschutzwart die Schlüssel zu übergeben.

Verleihung von Luftschutz-Ehrenzeichen

Der Führer hat für besondere Verdienste im zivilen Luftschutz des Luftschutzortes Halle (mit Merseburg und Leuna) das Luftschutz-Ehrenzeichen 2. Stufe verliehen: Kommandeur der Schutzpolizei, Oberstleutnant d. Sch. Schleich; DKM.-Oberfeldführer Dr. med. Beinß; Stadtverw.-Med.-Rat Dr. med. Rendorff; Stadtverw.-Med.-Rat Dr. Reichert; Direktor des Städt. Untersuchungsamtes Dr. Hartwig; Stadtchemiker Dr. Fiß; Direktor Dühne, Werke der Stadt Halle; Stadtbeir.-Ing. Befort, Werke der Stadt Halle; Polizeimeister Förster; Obermed.-Rat Dr. Doepner, Staatl. Gesundheitsamt Merseburg; Dr. Berns, Ammoniakwerk Leuna; Amtmann Seyboth, Merseburg; Polizeiobermeister Maul.

Zulagen für Blutspender

Die Blutspenderzulagen werden dahin geändert, daß Blutspender jeweils für zwei Wochen nach der Blutentnahme wöchentlich 250 Gramm Fleisch und 100 Gramm Wörtmittel zusätzlich erhalten, sofern sie mindestens 200 ccm Blut gespendet haben.

Ihren 80. Geburtstag begeht in körperlicher und geistiger Frische Frau Pauline Lange, früher Jägerplatz 17, jetzt im Städt. Alters- und Pflegeheim, am 11. Juli. Ihr Name ist besonders unseren gehörlosen Mitbürgern wohlbekannt, hat sie doch viele Jahre hindurch zahlreiche Zöglinge der hiesigen Taubstummenanstalt in Pflege gehabt und betreut.

Ehejubiläum. Der Reichsbahnsekretär i. R. Wilhelm Zimmermann und seine Ehefrau Klara geb. Mönch, Halle, Große Wallstraße 15, feiern heute das Fest der silbernen Hochzeit. Seit 25 Jahren lesen sie die Saale-Zeitung. Der Silberbräutigam diente aktiv bei dem Inf.-Regt. Prinz Louis Ferdinand von Preußen (2. Magdeb.) Nr. 27 und gehört noch heute der Kameradschaft ehem. 27er in Halle an. Er nahm am Weltkrieg 1914/18 teil. Zwei Söhne des Silberpaares stehen seit 1. September 1939 im Felde.

Augenarzt Dr. GRUNDT

Roman von Rolf Krohmbeck

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin.

(30. Fortsetzung.)

Wie lange wird die Operation dauern?“

„Eine Stunde ungefähr!“

Herta Starke nahm ihre Wanderung durch das Zimmer wieder auf. Eine Stunde ... Eine endlose Stunde ...

Sie sah auf die Uhr. Zehn Minuten waren erst vergangen, seitdem Hans Bürkner mit ihr auf dem Gang zusammentraf.

Fünfzig Minuten noch ...

Und wenn es nun doch ... wenn nun eintrat, was sie, in dem Bestreben, Renates Einverständnis zu erlangen, nur so hingesagt hatte? Wenn Matthias Grundts Hände auf einmal versagten? Wenn als Folge des tagelangen inneren Kampfes die Ruhe und Sicherheit ...

„Sie glauben nicht, Doktor, daß Doktor Grundt vielleicht ... ich meine ...“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen! Es wäre das erstemal ... ich kann es mir nicht denken!“

Sie schwiegen. Herta Starke trat ans Fenster und starrte hinaus. Der Garten hinter dem Klinikgebäude sah schon ein wenig kahl aus. Auf den Blumenbeeten lagen ein paar verwelkte Blüten. Dahinter die Wiese dehnte sich müde und herbstlich.

Ein Schnellzug jagte mit fernem Dröhnen drüben auf dem Damm vorüber.

Herta wandte sich um.

„Hören Sie doch mit dem Trommeln auf, Doktor ... das macht mich ganz nervös!“

„Ich werde Ihnen Gesellschaft leisten!“ sagte er, mit einem Versuch, zu scherzen.

Und nahm neben ihr am Fenster Aufstellung.

„Zwanzig Minuten erst ...“, seufzte sie.

„Ja ... eine Stunde ist lang!“ Er wollte mit den Fingern gegen die Fensterscheibe trommeln, besann sich und ließ die Hand sinken. „Ich finde es nur komisch, daß er mich hinausgeworfen hat! Halten Sie das nicht für eine symbolische Handlung?“

„Unsinn!“

„Die arme Valeska tut mir leid! Sie ist jetzt da drinnen bei ihm und weiß nicht, was mit mir geschieht! Ich werde sie nachher sehr trösten müssen!“

„Sie sind ein großer Junge, Doktor! Selbst jetzt können Sie Ihre Witze nicht unterlassen!“

„Es sind Galgenwitze!“ meinte er mit bekümmerter Miene. „Wenn Sie wüßten, wie mir zumute ist!“

Herta Starke wanderte schon wieder auf und ab.

„Es ist zum Verrücktwerden, dies Warten! Wissen Sie, Doktor, ich habe so ein seltsames Gefühl ...“

„Seltsame Gefühle sind immer schlechte Zeichen!“

„Irgend etwas ist nicht in Ordnung bei der Sache! Irgend etwas passiert noch!“

Er nickte.

„Das kann ich Ihnen genau sagen, was nachher kommt: Lieber Bürkner, wird er sagen, Sie sind ein ganz gemeiner Kerl! Sie wollten mich betrügen, mich hintergehen ... Sie werden begreifen, daß in diesem Hause kein Platz mehr für Sie ist! Na, und da werde ich eben mein Bündel packen und verschwinden ...“

„Das glaube ich nicht! Nein ... es muß etwas sein, das mit Renate zusammenhängt! Doktor, ich habe auf einmal eine furchtbare Angst um Renate ...“

Er versuchte es abermals mit einem Scherz: „Daß Sie auch Angst haben können, hätte ich nie für möglich gehalten! Ist das vielleicht solche augenblickliche Stimmung, von der Sie früher einmal sprachen?“

Sie wußte nicht sofort, was er meinte. Verstand erst allmählich.

„Sie sind ein abscheulicher Kerl, Doktor! Selbst in dieser Stunde können Sie nicht ernst sein!“

„Ich bin todernst ... nur, ich kann das nicht so zeigen! — Uebrigens, Fräulein Herta, Sie sollten auch mal zum Arzt gehen. Ihre Nervosität ist das Zeichen eines zu hohen Blutdrucks!“

Sie wußte nicht, ob sie lachen oder sich über Hans Bürkner ärgern sollte. Dann durchschaute sie die gute Absicht. Er wollte sie ablenken, auf andere Gedanken bringen — darum nur schwatzte er den Unsinn.

Eine halbe Stunde ...

Nun noch einmal so lange warten? Noch einmal dreißig Minuten?

Sie sagte es ihm. Er winkte ab.

„Alles ist vergänglich, selbst lebenslänglich!“ meinte er. „Machen Sie's wie ich, Fräulein Herta: Wappnen Sie sich mit Wurschtigkeit! Daß da drinnen alles gut geht, weiß ich ... daß ich nachher herausfliege, weiß ich auch! Wozu soll ich mich also noch aufregen?“

Siebzehntes Kapitel

Die Tür wurde geöffnet. Matthias Grundt trat ein. Im Hut und Mantel.

Herta Starke starrte ihn überrascht und erschrocken an.

Das war Matthias Grundt?

Das Gesicht zeigte Spuren völliger Erschlaffung, um den Mund hatte sich ein Zug, den sie nie zuvor bei ihm sah, eingegraben. Seine Augen lagen im Schatten der starken Stirnhöhlenknochen und schienen noch tiefer eingesunken zu sein als sonst.

Sie wollte auf ihn zutreten, wollte ihn fragen — sein Blick glitt über sie hinweg, als kenne er sie gar nicht, als sei sie nicht da.

„Bürkner, kümmern Sie sich um meine Frau!“ sagte Matthias Grundt, und seine Stimme hatte einen eigenartig müden Klang. „Besorgen Sie alles vorschriftsmäßig ... Sie kennen ja den Heilungsprozeß. Ich komme in den nächsten Tagen nicht in die Klinik!“

Und bevor Hans Bürkner noch irgend etwas erwidern konnte, hatte sich die Tür hinter Matthias Grundt geschlossen.

Den Kopf tief auf die Brust gesenkt, verließ er das Haus. Ging auf der Straße zwanzig Schritte, bis ihm einfiel, daß ja sein Wagen vor dem Hause stehe. Er kehrte um, stieg ein — und fuhr langsam davon.

Nichts dachte er, nichts fühlte er. Alles war ausgebrannt in ihm, war leer.

Die Operation war beendet ... Renate würde wieder sehen können ...

Er hatte vorhin Abschied von ihr genommen.

Hatte, nachdem der letzte Handgriff getan war, vor ihr gestanden und hatte sie angeblickt. Jeden Zug ihres Gesichts hatte er sich eingeprägt.

Und mit unabweisbarer Gewißheit hatte es sich in seine Empfindungen gebohrt, daß richtig war, was er zu tun beabsichtigte. Er hatte nicht mehr das Recht, an ihrer Seite zu bleiben. Ihr Herz, angefüllt mit unstillbarer Sehnsucht nach Schönheit, würde nur Schönheit in sich aufnehmen können.

Er?

In ihm hatte kein anderer Gedanke mehr Raum als der: Sie darf mich nicht sehen! Sie darf nicht wissen, wo ich geblieben bin! Sie betäme es fertig, mir nachzureisen, um mir zuzusagen, daß sie bei mir bleiben möchte!

Matthias Grundt hielt vor seinem Hause am Faradayweg an. Stieg aus und ging auf die Gittertür zu.

Ihm war nicht aufgefallen, daß vor seinem Hause noch ein anderer Wagen hielt. Ein großer, wirklich eleganter Wagen. Am Steuer saß ein ebenso eleganter Mann. Eine Zigarette rauchend.

Als Matthias Grundt die Diele betrat, kam ihm Karl entgegen. „Herr Doktor ...“, begann er, wurde aber von Grundt unterbrochen:

„Koffer packen, Karl!“

Ein wenig fassungslos, starrte Karl seinen Herrn an.

„Die Kof... Koffer? Für eine längere Reise, Herr Doktor, oder ...“

„Für eine längere Reise, ja!“

„Sehr wohl, Herr Doktor! Und was ich noch sagen wollt' ... die gnä' Frau ist wieder da!“

„Wer ist da?“

„Herr Doktor wissen S' eh schon ...“

Doris? Jetzt in dieser Stunde?

Ein bitteres Lachen quoll in ihm hoch und erstickte in der Kehle. Er ging auf die Tür zu, hinter der sie sein mußte. Stieß die Tür auf und trat ein.

Sie stand an seinem Schreibtisch und blätterte in einem Buch. Wandte sich um, als sie das Geräusch hörte, und kam ihm mit einem Lächeln entgegen.

Das Lächeln erstarb, als sie in sein Gesicht sah.

Er sieht nicht gut aus!, dachte sie unwillkürlich. Und sagte laut: „Du siehst, du wirst mich nicht so ohne weiteres los, Matthias! Ich hatte mir vorgenommen, auf jemand von euch zu warten ...“ Daß sie eigentlich Renate treffen wollte, verschwieg sie. Er brauchte nicht zu wissen, daß sie mit diesem Besuch ihm einen Hieb hatte versetzen wollen als Antwort auf seine „Gemeinheit“, die Rechnungen unbeglichen zurückzusenden.

„Was willst du noch?“

„Mein Gott, das war ja geradezu ein tragischer Ton in deiner Stimme, Matthias! Was ich will? Vor allem muß ich dir sagen, daß ich es höchst unfein von dir finde, mich so absolut im Stich zu lassen! Ich kam zu dir in der Absicht, mich mit dir zu versöhnen, obwohl du inzwischen eine Blinde geheiratet ...“

„Sie ist nicht mehr blind!“ unterbrach Matthias Grundt seine ehemalige Frau. „Vor einer Stunde habe ich sie operiert! Sie wird wieder sehen können ...“

„Ach ...“

Er stand jetzt ganz dicht vor ihr. Ihre Blicke tauchten ineinander. Doris Grundt-Hendt fühlte ein unangenehmes Prickeln unter der Haut. Sein Blick war so komisch ... so ... so ... wie der Blick eines Irrsinnigen fast! Ihr wurde förmlich unheimlich unter diesem Blick.

„Warum siehst du mich so an?“

Leise, zischend bedrohlich kam es von seinen Lippen: „Ich spreche jetzt zum letzten Male mit dir, Doris ... zum allerletzten Male, merk' dir das! Zweimal hast du mich aus diesem Hause vertrieben. Das erstemal, als du eine Ehe beendetest, die auf Lüge aufgebaut war ... das zweitemal heute, weil du mir damals einige Wahrheiten sagtest, die ich nicht vergessen habe! In einer Stunde verlasse ich das Haus ... du würdest also vergebens kommen, wenn du mich hier aufsuchen würdest! Und nun gib gut acht ...“ — er hob die Hände mit einer seltsamen Gebärde, vor der sie entsetzt zurückwich —, „wenn du es trotzdem wagen solltest, dieses Haus noch einmal zu betreten ... wenn du jetzt innerhalb der nächsten drei Minuten nicht für immer verschwunden sein solltest, Doris ... hier, sieh dir diese Hände an ... mit diesen Händen werfe ich dich hinaus, und wenn du dir sämtliche schönen Knochen dabei zerbrichst ...“ (Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007101/fragment/page=0004

Das verhängte Fenster

Kleine Geschichte von Gerda Linde

Wieder einmal wechselte ich meine Behausung. Traurig ließ mich Helga aus ihrem Elternhause ziehen. Ausgerechnet mich hatte sie zu ihrer Vertrauten erkoren, mich, die um sechs Jahre Aeltere, die abends müde von der Arbeit nach Hause kam. Ich war zu sehr Mitwisser geworden, als daß sie mir hätte untreu werden können. So besuchte sie mich in jedem neugewählten möblierten Heim.

Einmal hatte ich mich gerade in so einem Plüschpfühl von Zimmer wieder einigermaßen eingerichtet, als Helga schon nach kurzer Zeit hereingefegt kam, mir vor lauter Zärtlichkeit fast den Hals umdrehte und dann lossprudelte: „Da drüben, Gret, da drüben in dem kahlen Haus ist eben ein furchtbar interessanter Mann verschwunden. Kennst du ihn nicht?"

Sie wartete meine Antwort gar nicht ab, sondern sprudelte weiter: „Wie solltest du ihn auch kennen! Du bist ja das Träumerliesel!"

Es dunkelte. Doch im Mondschein erhellten sich die ewig gleichen Vierecke im gegenüberliegenden Gebäude. „Und hinter welchem Fenster meinst du, könnte er wohnen?" flüsterte Helga. Sie wurde rot, ich sah es im Halbdunkel. Verlegen plapperte sie drauflos: „Ich sehe ihn doch jeden Morgen, wenn ich zur Schule fahre. Er kommt immer in mein Abteil. Furchtbar interessant ist er — und trägt keinen Ring."

Heimlich lächelnd antwortete ich: „Ich könnte mir denken, daß er hinter dem tiefdunkelrot verhängten Fenster lebt, das jeden Abend ungefähr um halb elf schimmert."

„Oh, das muß ich sehen, dann bleibe ich solange", rief Helga voller Begeisterung.

Als Helga Punkt halb elf Uhr das Fenster drüben in rubinrot gedämpftem Lichte erscheinen sah, erklärte sie begeistert und bestimmt, daß nur „er" hinter so einem Fenster leben könne . . .

In den nächsten Tagen bekam ich beschwörende Postkarten von ihr. Helga wurde vor Ungeduld auffällig. „Du kommst mir ungelegen", sagte ich eines Tages, „ich muß jetzt mit einer Liste in den Häusern herumgehen." — „Da drüben auch?" fragte sie hellhörig. Ich sah sie an. Ihre Augen waren bittend auf mich gerichtet; um den kindlich vollen Mund zuckte es verräterisch. „Die erste Liebe", flog es mir durch den Sinn. Ich sagte „Meinetwegen kannst du mitkommen."

Wir zogen von Tür zu Tür; manchmal wurden wir hereingebeten, manchmal plauderte man mit uns. Im zweiten Stock rechts stand auf dem Messingschild Mürzenburg. „Ein schöner Name", schwärmte Helga, und dahinter klang unausgesprochen: vielleicht ist er das. Uns öffnete eine hochgewachsene, hübsche Frau und bat uns herein.

Ich nahm mir ein Herz und fragte: „Entschuldigen Sie, bitte, Frau Mürzenburg, etwas wüßte ich gern. Ich wohne hier gegenüber und wunderte mich jeden Abend darüber, daß da ein roter Schimmer aus einem der Fenster herüberglimmt. Ja, ich glaube, es ist ein Fenster Ihrer Wohnung."

„Welches Fenster ist es denn?" fragte Frau Mürzenburg zurück, während sie schon die Türklinke in der Hand hielt. „Das dritte rechts vom Balkon", kam mir Helga eilfertig zuvor.

„Wie — was? Das ist ja unerhört", rief sie und entschuldigte sich mit eiligen Blicken bei uns. „Sollte etwa unsere Verdunkelung nicht in Ordnung sein?" Dann ging sie durch mehrere Türen, das hörten wir. „Also hier ist es nicht", flüsterte ich Helga zu. „Du hast ja keine Ahnung", zischte sie mir ins Ohr. „Hier kann ja jemand möbliert wohnen und heimlich Licht brennen."

Da öffnete sich schon die Tür uns gegenüber, und auf den Flur trat eine hohe, breite Männergestalt. Ein markantes, nicht mehr ganz junges Gesicht blickte uns mit dunklen, lachenden Augen an. Ein etwa zwölfjähriger Junge schob sich verlegen hervor; zuletzt erschien wieder die Frau des Hauses. Ich sah sofort zur Seite. Ob dieses untrügliche Trio auf Helga eine Wirkung hatte? Ach, da stand sie mit gesenktem Kopfe, blutübergossen, zitternd, wie mir schien. Er war es . . .

Keine tiefe, wohlklingende Stimme ertönte und mochte in Helgas kleinem Herzen noch mehr Unheil anrichten. Er stellte sich vor und fragte uns nach dem, was wir beobachtet hätten. Der Junge richtete einen bittenden und fast ängstlichen Blick auf mich. Ich ahnte etwas.

„Ja", stotterte ich, „ich glaubte . . . in einem Fenster . . . aber es war wohl ein Irrtum . . ."

„Soso", lachte Herr Würzenburg wohlwollend, „ich hatte schon unseren Schlingel in Verdacht, daß er wieder mal bei Nacht die Indianer hat lebendig werden lassen. Da macht er manchmal Dunkelkammerbeleuchtung — er liest nämlich diese Groschenschmöker. Aber diesmal ist er also wohl unschuldig." Er schlug seinem Sohn derb auf die Schulter, lachte noch einmal herzlich und führte uns zur Tür. Das war der Abschied von „ihm".

Helga ging sehr schweigsam neben mir dahin. Ach, ich konnte sie gut verstehen. Auf der Treppe sagte ich zu ihr: „Glaubst du nun, daß Träumen besser ist als Wissen?"

„Das ist was für alte Leute", war die halb geschluchzte Antwort. „Ach, komm", sagte sie tapfer und zog mich heftig am Arm.

Niemals sprachen wir wieder über das dunkelrote Fenster.

Gebirgsjägerlatein

Von Rudolf Schmitt Sulzthal

Zwei, drei Rekruten schnarchen schon im Heu. Die andern, obwohl todmüde von der Uebung, wollen von ihrem Oberjäger noch eine seiner Schwankgeschichten hören, die stets ein Beifallsgelärm zur Folge haben, daß die etwa dabei Eingeschlafenen wieder aus den Halmen fahren. Vor der Scheune geht der Posten auf und ab und versucht, hier und da ein Wort mitzubekommen, denn der Oberjäger hat sich nicht lange bitten lassen und steckt schon mitten in seiner Erzählung:

„Der eigensinnige Amerikaner also wollte unbedingt ohne Bergführer im wilden Kaiser herumsteigen. Er fuchtelte mir mit seinem Reisebüchlein um die Nase, zeigte auf ein paar Karten darin und machte nicht die geringste Miene, eine Handvoll Dollar springen zu lassen. Was aber ein richtiger Ostmärker Bergführer ist, wie ich es im Zivil bin, läßt durch solche Faxen noch lange nicht das Seil los. Ich klaube meine wenigen Brocken Amerikanisch zusammen und erkläre, welches Glück ihm in meiner Person begegnet sei, wüßte ich doch ein Naturwunder zu zeigen, das keine Reiseschwarte verzeichnet, da ich selbst nur durch einen Zufall dieses wohl einmalige Berggeheimnis erfahren durfte. „Den Stein des Schweigens" nannte ich das Wunder. Um es zu sehen, brauchte man nicht einmal auf einen Fels zu klettern, sagte ich ihm, denn ich wollte mir als Strafe für seinen Geiz wenig Mühe machen. Keine viertel Wegstunde hinter dem Kirchhof liegt auf einer buckligen Almwiese ein mächtiger Steinblock, der unheimliche Kräfte besitzt. Wer auf ihm steht, ist plötzlich stocktaub — er kann nichts mehr hören; brüllt man auch noch so laut, der Stein verzaubert alles zu Grabesstille.

Mein Märlein brachte den Yankee sofort auf seine langen Beine. Er schritt aus, daß ich Not hatte mitzukommen, so versessen war er nun auf mein Naturwunder. Fast im Trab kamen wir an. Hastig bestieg er den Steinriesen und sah mich dann erwartungsvoll an. Ich ging drei Schritte von dem Block weg, tat eine bedeutsame Geste und begann zu brüllen. Selbstverständlich hörte weder er noch ich etwas von meinem Schreien. Ich sperrte ja nur das Maul auf, verrenkte mein Gesicht wie der Heldenvater unserer Dorfbühne, benutzte die Hände als Schalltrichter — stieß aber keinen Laut heraus. Der Yankee auf dem Stein mußte meinen, ich röhrte wie ein Ochse. Sein Habichtgesicht bekam einen ehrfürchtigen Ausdruck. Immer wieder schüttelte er den Kopf, zum Zeichen, daß er nichts vernehme.

Trotz seines Staunens aber war der Bursche mit dem Gebotenen noch nicht zufrieden. Er rutschte von dem Block herab und bedeutete mir, unsere Standplätze zu tauschen. Andächtigen Gesichtes erklomm also ich den Stein des Schweigens, während er sich drei Schritte von mir aufstellte. Dann begann er zu brüllen, daß die Felswände weit und breit widerhallten. Diesmal führte ich meine Hände hinter die Ohren; ich tat als lauschte ich angestrengt. Strohdumm schaute ich dazu drein. Ich ließ ihn sich heiser schreien, wackelte bei jedem neuen Stimmaufwand verneinend mit meinem Haupt und radebrechte ihm dann und wann, daß ich nicht einen Krächzer höre.

„Sehr sonderbar in der Tat", wurmelte mein Amerikaner, zog ein Notizbuch hervor und trug leuchtenden Auges Ort und Stunde des geheimnisvollen Erlebnisses ein. Nachdem ich als Zeuge noch unterschrieben hatte, klopfte er mir anerkennend auf die Schulter und zückte endlich die Brieftasche. Ein paar ansehnliche Dollarnoten wanderten in meine Hand. „Für den Stein des Schweigens", sagte er und auf sein geschwollenes Devisenfutteral pochend: „Zeigen Sie mir noch mehr solche Wunder!"

Na, vier Wochen bin ich dann mit ihm herumgestiefelt und ich kann euch sagen, es kam jeder auf seine Kosten! Doch davon ein andermal — es schnarcht ja schon der ganze Zug. Gute Nacht Kameraden!

Rothäute wieder auf dem Kriegspfad

Wie aus Washington gemeldet wird, soll die Heeresleitung beabsichtigen, ein Regiment zu bilden, das zum größten Teile aus Indianern besteht. Dies Regiment würde im Kriegsfalle für Späher-Dienste und schwierigen Stellungskrieg benutzt werden, in dem die Indianer Meister sind. Wenn die Pläne für die Aufstellung des Indianerregiments verwirklicht werden, wird man also bald wieder Rothäute auf dem Kriegspfad, wenn auch nicht mit Federschmuck und Tomahawk, sondern mit Gasmaske und Maschinengewehr, sehen können.

Ein Freund des Kaisers Nero hatte die dickste Nase der Geschichte

(wr.) Rom. Riesenwuchs von Nasen und Ohren ist in den meisten Fällen auf Drüsenstörungen zurückzuführen. Aber die medizinische Seite soll uns hier weniger interessieren, als die historische. Denn man hat niemals einwandfrei feststellen können, wer in der Geschichte der Menschheit bis heute eigentlich die dickste Nase, den größten Gesichtserker aufzuweisen hatte. Zwerg Nase ist bekanntlich nur eine Märchenfigur. Die Träger gewaltiger Nasen haben interessanterweise in der Geschichte immer eine besondere Rolle gespielt. Nun hat man in alten Akten, in den Papyri der Aegypter, die Aufzeichnungen der Griechen und auch den Rollen der Römer nachgeforscht. Man glaubt heute behaupten zu können, daß ein Freund des Kaisers Nero die größte Nase der Welt in seinem Gesicht trug. Dieser Mann hieß Vatinius. Er hatte eine so ungeheure Nase, daß er sich bei Tage überhaupt nicht auf die Straße wagte, keine Spiegel in seiner Umgebung duldete und immer die Augen schloß, wenn er sich wusch, um sein eigenes Spiegelbild nicht im Wasser zu erblicken. Ueber die Dicke und Länge seiner Nase liegen allerdings keine Zahlenangaben vor. Aber wenn sich schon mehrere römische Schriftsteller mit diesem Gesichtserker befaßten und darüber schrieben, dann muß diese Nase tatsächlich unheimliche Ausmaße gehabt haben. Dabei wurde von einem römischen Arzt, der den Fall untersuchte, ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Nase zu 100 Prozent gesund war, daß also nicht eine krankhafte Veränderung, wie dies z. B. bei Elephantiasis der Nase der Fall wäre, vorlag.

65 jähriger Brand gelöscht

Einem Generalangriff der Chemiker ist es gelungen, den Brand, der seit 65 Jahren unterirdisch im Kohlenbergwerk von Bombore, in den Rocky Mountains wütete, zum Erlöschen zu bringen. Im Jahre 1875 war das Feuer von Rambort nach einer Explosion ausgebrochen, die mehr als 50 Bergleuten das Leben kostete; seither hatte er unterirdisch weitergeschwelt, allen Löschversuchen getrotzt und einen großen Teil der Kohlenminen vernichtet. Erst mit modernsten chemischen Löschmitteln wurde das Feuer in monatlanger gefahrvoller Arbeit bezwungen.

Das Farbenphoto — groß und auf Papier

Hochinteressante Ausstellung in Berlin / Abziehbilder höchster Präzision

Von unserem Korrespondenten.

Im Hause des Deutschen Handwerks in Berlin eröffnete die Reichsfachgemeinschaft Farbenphotographie am 6. Juli eine Ausstellung, die unter dem Titel „Das Farbenphoto — groß und auf Papier" bis zum 21. Juli hervorragende Arbeiten des Frankfurter Photographenmeisters Hermann Harz zeigt. Mit dieser Schau tritt die kurz vor Beginn des Krieges gegründete Reichsfachgemeinschaft Farbenphotographie zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit.

Noch vor wenigen Jahren galt es als Tatsache, daß die Photographie die Natur nur in Schwarz und Weiß abbilden kann. Die wirklichen Kunstwerke, die viele Photographen schufen, wurden von den Aesthetikern daher mit den Kupferstichen, den Radierungen und anderen Schöpfungen der „Schwarz-Weiß-Künste" in einer Gruppe zusammengefaßt. Aber der Photograph, der mit Linse, Kamera und lichtempfindlicher Platte statt mit dem Griffel oder Stift „zeichnete", war nicht zufrieden. Die Verfahren sind kaum noch zu zählen, mit denen man die Farben der Natur im Photo einzufangen suchte.

Erhalten und wirklich bewährt haben sich letztlich nur zwei von ihnen: Deutschen Chemikern gelang es, eine dreiteilige Filmschicht zu schaffen, bei der jede der nach Tausendstel Millimetern messenden lichtempfindlichen Häutchen nur eine der drei Farben aufnimmt, aus denen sich alle Farben der Natur mischen lassen. Diesen Film spannt man daher wie den Schwarz-Weiß-Film einfach in die Kamera ein, knipst und läßt dann in Spezialentwicklern nicht nur das Bild selbst, sondern auch die Farben der drei Schichten sichtbar werden. Das ist in kurzen Zügen das bekannte Verfahren, nach dem heute jeder Amateur seine Aufnahmen in natürlichen Farben machen kann. Aber das Verfahren, sie auch auf Papier zu kopieren, ist noch nicht veröffentlicht.

Gleichzeitig mit dieser, vorläufig auf die Kleinbildaufnahme beschränkten Methode, wurde von dem Berliner Bermpohl eine andere entwickelt. Eine Spezialkamera nimmt nicht nur eine Platte, sondern deren drei gleichzeitig auf. Zwei Spiegel werfen die durch die Linse hereinkommenden Lichtstrahlen nicht nur auf die beiden seitlich angeordneten Platten, sondern lassen auch noch genügend Licht für die dritte Platte am Kamerahintergrund hindurch. In höchster Präzisionsarbeit sind diese Spiegel genau planparallel geschliffen und so eingerichtet, daß auf allen drei Platten genau das gleiche Bild entsteht und alle drei Bilder sich absolut zur Deckung bringen lassen.

Farbenfilter vor den drei Kasetten sorgen aber dafür, daß jede Platte nur das von der Natur aufnimmt, was in einer der drei Grundfarben gefärbt ist: Eine Platte nimmt z. B. nur das auf, was rot erscheint oder in seiner Farbe doch Beimischungen von Rot enthält. Die drei Platten werden dann aber nicht einfach auf Papier kopiert; das würde drei Schwarz-Weiß-Bilder ergeben. Sie werden auf Zelluloidplatten kopiert, die mit einer dünnen Folie überzogen sind und diese Folien enthalten die notwendigen Farbstoffe, so daß durch die Kopie drei Farbenauszüge entstehen. Wie Abziehbilder löst der Photograph die Folien von der Zelluloidplatte und klebt sie übereinander auf den Papieruntergrund, die Farben überdecken und mischen sich für das Auge, und das Papierbild in natürlichen Farben ist fertig.

Wer jemals mit Abziehbildern gearbeitet hat, weiß aber, wie schwer es ist, sie glatt und ohne Risse abzulösen und zu übertragen. Hier bei der Farbenphotographie müssen aber gleich drei Folien übereinander gelegt und so ausgerichtet werden, daß alle Konturen sich haargenau decken. Das muß bedenken, wer abschätzen will, welche Handfertigkeit dazu gehört, diese Meisterwerke der Farbenphotographie zu schaffen. Das kann nur der Fachphotograph ersten Ranges. Er schafft freilich auch Bilder, mit denen man gern sein Heim schmückt, und die in der Propagandawirkung schwerlich durch ein anderes Werbemittel übertroffen werden können.

Trotzdem die Spezialkamera nicht klein ist — sie arbeitet ja mit drei Platten des Formates 9×12 —, hat der Photograph Harz Aufnahmen aus allen Lebensgebieten in Deutschland gemacht: Er hat den Töpfer bei der Arbeit aufgenommen, Bilder von Modellkleidern gemacht und herrliche Landschaften auf das Papier gebannt; er hat im Theater die Schauspieler in ihren Kostümen vor den farbigen Kulissen auf offener Bühne photographiert. Auch auf einer Reise nach Finnland hat Harz seine Farbenkamera mitgenommen und die Eigenart der finnischen Seenlandschaft, die herben Züge der Lappin, den kernigen finnischen Bärenjäger vor seinem Blockhaus in den natürlichen Farben wiedergegeben. Wenn man aber z. B. hört, daß in Siam von den Geologen heute Erdschichtenaufnahmen mit der deutschen Farbenkamera gemacht werden, dann hat man erst einen Ueberblick, welches Hilfsmittel die deutschen Handwerker hiermit auch der Wissenschaft gegeben haben.

Daß die drei Farbenauszüge sich nicht nur als Folien auf Papier übertragen lassen, sondern auch die Grundlage für die Einzelklischees des Dreifarbendruckes abgeben können, ist ein weiterer Vorzug dieses Verfahrens. Hermann Harz stellt auf der Schau auch sein Reisebuch über Finnland aus, in dem seine Finnlandbilder als Drucke erscheinen.

Dr. I. S.

Deutsche Werke in Preßburg. Das Slowakische Nationaltheater in Preßburg bereitet für die neue Spielzeit die Aufführung einer Reihe von Werken großer deutscher Dichter in slowakischer Sprache vor. Ferner erfolgt die Aufführung von Mozarts „Figaros Hochzeit" und Wagners „Lohengrin" in slowakischer Sprache.

Der Dichter Friedrich Bethge, der von der Westfront zurückgekehrt ist, hat ein neues Drama vollendet, das den Titel „Anke von Skoepen" führt und im Herbst in Frankfurt a. M. uraufgeführt werden soll.

Das Kölner Apollotheater wurde von KdF. übernommen, um es in der bisherigen Weise als Operettentheater weiterzuführen. Außerdem sind für die Sonntagvormittage Dichterlesungen und Kulturfilmdarbietungen geplant. Das Theater wurde am 3. Juli eröffnet.

Die 53. Tagung der Deutschen Augenärzte findet im Hygienemuseum in Dresden vom 5.—7. August d. J. statt. Die Tagung, deren Arbeitsprogramm 48 Vorträge und 20 praktische Vorführungen umfaßt, wird eingeleitet durch ein Referat des Vorsitzenden der Tagung, Prof. Comburg, Rostock, über „Das Sehen bei herabgesetzter Beleuchtung".

Die Schriftstellerin Clara Viebig vollendet am 17. Juli ihr 80. Lebensjahr. Die Romane und Novellen der volkstümlichen Erzählerin haben bisher eine Auflage von dreiviertel Millionen Bänden erreicht.

Ein Lehrstuhl für Naturheilkunde soll an der Universität Berlin eingerichtet werden, wie auf einer Tagung der Thüringer Gruppe für Naturheilkunde in Erfurt mitgeteilt wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007101/fragment/page=0005

Das grauenvolle Drama eines Massenwahns

Im Strome der französischen Flüchtlinge / Mitten in den fliehenden Heerhaufen

Das namenlose Flüchtlingselend, das die Kriegserklärung der französischen Regierung über das französische Volk gebracht hat, haben schon viele Berichte geschildert. In einer Darstellung, die das Deutsche Nachrichtenbüro jetzt herausgibt, erfahren sie die vielleicht eindrucksvollste Schilderung. Ein Augenzeuge, einbezogen in den Strom der Millionenflüchtlinge, gibt hier realistische Bilder, die wohl die erschütterndste Anklage gegen die Folgen der Politik der Kriegshetzer darstellen.

Mittwoch, den 12. Juni. — Vier Uhr morgens. Ich sitze hier auf einem durchregneten Heuhaufen mitten auf einer Wiese. Wie ich den Wagen in dieser stockfinsteren Gewitternacht über 200 Meter feldeinwärts gebracht habe, weiß ich überhaupt nicht mehr. Es gibt also doch einen Gott für schlaftrunkene Autofahrer.

Gestern, Dienstag, nachmittag, gegen 1 Uhr, habe ich Paris verlassen. Die Ausfahrt aus Paris war furchtbar. An der Porte d'Italia begann schon das Drama. Stellenweise können auf dieser herrlichen Straße nach Fontainebleau acht Wagen nebeneinander fahren. Es fuhren zehn, zwölf nebeneinander. Wie, das kann ich nicht erklären. Oft stießen zwei, auch drei Automobile so heftig zusammen, daß sich Kotflügel und Achsen ineinander verbogen und die Wagen dann als Zwillinge oder Drillinge die Fahrt gemeinsam fortsetzten.

Jedes Auto glich einem Lastkamel. Oben auf der Wagendecke aufgebunden: Matratzen, Koffer, Kinderwagen, Fahrräder, Klappstühle, Ersatzreifen, Benzinkannen usw. Vorn auf dem Kühler, links und rechts auf den Kotflügeln, hinten über dem Wagenkoffer: Körbe, Kisten, mit ganz unnötigen Dingen vollgestopfte Säcke, Nähmaschinen, Spielzeuge, Hunde, Katzen und Vogelkäfige, und im Innern des Wagens, lebendig begraben in einem Wust von Schachteln, Paketen und Bettdecken: die Menschen. Ueber zwei Millionen Einwohner verlassen so seit zwei Tagen die Hauptstadt.

Schon an der Porte d'Italia wurde ich von einer Flut von vielleicht 50 000, vielleicht 100 000 Automobilen erfaßt und mitgeschwemmt. Zwischen 1 Uhr nachmittags und 2 Uhr nachts, also innerhalb von dreizehn Stunden, bin ich gut zwanzig Kilometer vorwärts gekommen. Ich entsinne mich, gegen 9 Uhr abends den Flugplatz von Orly (von Fliegerbomben fast völlig zerstört), passiert zu haben. Diese Wiese kann nicht weit vom Flugplatz entfernt sein, denn nach Orly kam ich überhaupt nicht mehr von der Stelle. Es hatte sich eine wüste Szene abgespielt. Aus der Richtung Paris kamen mehrere hundert schwere Lastwagen, auf denen in Uebereile abmontierte Maschinen aufgetürmt waren. So muß es ungefähr aussehen, wenn Riesentanks im Rücken angreifen. Unsere Lastkamele wurden einfach auf die Seite gequetscht oder umgeworfen. Im selben Augenblick tauchten aus der entgegengesetzten Richtung, aus Fontainebleau kommend, eine Menge Militärungetüme auf. Einige Soldaten schrien: „Platz! Ein Lebensmitteltransport!"

Platz? Du lieber Himmel! Eher ginge ein Kamel durch eine hohle Hand. Alles stockte. Ein älterer Offizier tauchte auf, rückte sein Käppi in das Genick und übernahm den Ordnungsdienst. Wir atmeten erleichtert auf. Nach einer Stunde Ordnungsdienst des älteren Offiziers standen, ohne Uebertreibung, über fünfzig große Lastwagen quer über der Straße, dazwischen eingekeilt einige hundert Privatwagen. Es gab weder ein Vorwärts noch ein Rückwärts. Das alles schien wie eine Art Ende der Welt. Dazu kam die Nacht.

*

Jetzt entsinne ich mich. So kam ich mit vielen anderen auf diese Wiese. Der Morgen graut. Um mich her eine Art Wallenstein-Lager. Soweit ich schauen kann, Automobile. Viele Dutzende mit der Bauchseite nach oben, die vier Räder wie bittende Arme gegen den milchblassen Himmel hinaufstreckend. Kinder schreien. Männer spucken und fluchen. Nicht weit von mir entfernt sitzt eine junge Dame mit weißen Handschuhen. Das schwarze Seidenkleidchen, durchnäßt vom Regen und Tau, klebt an der Haut. Im Halbdunkel erscheint mir ihr Gesicht wie ein streifenbemalter Indianerkopf. Ich nähere mich. Es ist nur das Rot der Lippen und das Schwarz der Augenbrauen, die sich infolge der Nässe aufgelöst haben und nun über Wangen und Hals heruntertropfen. Eine von hunderttausend Pariserinnen, die gestern überstürzt Modeatelier und Ladentisch verlassen haben.

Hoffentlich geht es heute vorwärts. Das Schwerste ist überstanden. Ich soll morgen abend in Pau sein, wo mich der Direktor einer bedeutenden Filmgesellschaft erwartet, und wohin wir gestern eine Menge wertvolles Filmmaterial verladen haben.

Der Morgen ist herrlich. Jetzt steigt die Sonne hoch. Wenn nur der Wagen schon auf dem festen Boden der Landstraße stünde ...

Mittwoch, den 12. Juni, abends 9 Uhr. — Hier, vor diesem Pappelbaum stehe ich nun seit vier geschlagenen Stunden. Seit heute früh 4 Uhr muß ich etwa 60 Kilometer zurückgelegt haben. Ich bin aber, soweit ich mich orientieren kann, höchstens 20 Kilometer von meinem durchregneten Heuhaufen entfernt.

Ich begreife nicht, was um uns herum vor sich geht. Kurz nach 5 Uhr früh, als ich mit Ach und Krach die Straße von Fontainebleau wieder erreicht hatte, wurden wir von Offizieren rückwärts auf einen Feldweg verwiesen. Dann begann eine Irrfahrt, kreuz und quer, bald 5 Kilometer in Richtung Orléans, dann wieder glatt über Aecker und Wiesen in umgekehrter Richtung. Was doch so ein Auto alles leisten kann, wenn es will.

Wir waren sicher an die zehntausend Lastkamele, die den lieben langen Tag diesen Zirkustanz ausführten. Jedes Mal, wenn wir eine Landstraße berührten, war sie voller Militärtransporte.

Vor einigen Stunden konnten wir, dank einiger Soldaten, die uns die Einfahrt auf eine Landstraße freigaben, aus dem Käfig herauskommen. Nur einige hundert waren so gottbegnadet. Soweit das Auge sieht, lauter Matratzen und Matratzen. Hie und da inzwischen vier Räder gegen Himmel.

*

Ich kenne diese mit alten Pappeln begrenzte Straße. Sie führt über Pithiviers nach Malesherbes, von dort zur Loire in Richtung Orléans oder Sully. Sie stammt aus der napoleonischen Zeit und durchschlängelt die Landschaft des Loret, die sich in der Abendsonne in majestätischer Schönheit rings umher ausbreitet. Die Ackerkrume riecht wie frischgebackenes Brot. Ein Schwarm Stare, wie eine in die Luft geworfene Hand voll Lumpen, fliegt über das Kornfeld südwärts.

Da liegen wir nun festgenagelt. Rechts eine Schlange Flüchtlingsautos, links ein endloser Militärtransport. Bis wohin reichen Schlange und Transportzug? Rückwärts sicher bis Paris, der Loire zu ohne Zweifel bis Malesherbes, vielleicht gar bis Orléans, zum Kuckuck, vielleicht bis Biarritz oder Pau.

*

In diesen Augenblicken hat man dann plötzlich das Gefühl, daß irgendetwas passieren muß. Meistens passiert dann auch etwas. So war es auch auf der Straße nach Pithiviers.

Von hinten her Stimmen, Befehle. Viele drehen schon den Wagen um. Ich auch. Die Befehle kommen näher: Es sind Offiziere. Sie fordern uns auf, die ganze Straße sofort freizugeben. Wo sollen wir denn hin um Himmelswillen? Es gibt kein Pardon. Alle Lastkamele müssen von der Chaussee. Wer die Böschung nicht packt, bleibt eben im Graben liegen, bis der Krieg vorbei ist. Achsen brechen, Reifen platzen; das kracht wie Kanonenschüsse. Ich komme haarscharf an meiner Pappel vorbei. Nach einer Stunde ist unser Straßenabschnitt frei. Ein Auto auf zehn ist bei dieser Operation außer Dienst gesetzt. Die Unglücklichen packen aus, setzen sich in das Kornfeld und — essen.

Was nun? Wahrscheinlich werden wir die ganze Nacht hier verbringen müssen. Gewaltige Truppentransporte rücken heran. Schwere und leichte Geschütze, Infanterie, Maschinengewehre, Feldküchen, Neger, Marokkaner, Fliegerabwehr, Tanks, Sanitätskolonnen ... wohin werden diese Divisionen geleitet? Nach Paris? Die Straße mündet in östlicher und westlicher Richtung auf die großen Zufahrtsstraßen zur Hauptstadt. Man wird also das unglaubliche Verbrechen begehen und Paris verteidigen! Ein kalter Schauer durchzittert mich. Meine Frau neben mir drängt mich, einen Soldaten zu fragen. Ich tue das. Seine Antwort war ein auch unter Soldaten geläufiges Wort mit acht Buchstaben.

Als die Nacht hereinbrach, sagten sich alle Leute Du. Ich werde ein Schinkenbrot verschlingen, das letzte, und mich dann in das Kornfeld legen. Meine Frau will mit dem Hund im Wagen bleiben.

Um meiner Gattin zu beweisen, daß ich trotz aller Strapazen und Enttäuschungen den Kopf nicht verliere, erklärte ich ihr soeben, daß sie endlich Gelegenheit habe, das Geheimnis einer Juninacht in freier Natur zu erleben. Ich zeigte ihr den Widerschein der untergegangenen Sonne (es ist unterdessen 10 Uhr vorbei) und empfahl ihr aufzupassen, wie sich gegen 2 Uhr nachts die letzten Schimmer des fortgegangenen Tages mit dem ersten Lichte des Morgens am Firmament vermischen.

Nach einer halben Stunde brach ein furchtbares Gewitter aus. Der Regen goß. Die Nacht war schwarz wie eine Dunkelkammer. Die Militärtransporte hörten die ganze Nacht hindurch nicht auf. Ich hatte mich in den Wagen gerettet und war am Steuer eingeschlafen.

Donnerstag, den 13. Juni. — Es ist 9 Uhr abends. Wir sind in Bellegarde, also etwa 90 Kilometer südlich Paris. Seit heute morgen 5 Uhr haben wir ungefähr 150 Kilometer zurückgelegt. Wir sind wie Irrsinnige in dem Viereck: Melun—Etampes—Bellegarde—Mortargis im Zirkelkreis herumgefahren. Hunderttausend Mäuse in einer Falle. Unmöglich, aus dem Geviert einen Weg nach Süden zur Loire zu finden. Die Sonne brannte wie toll. Nichts zu essen, nichts zu trinken, nichts zu rauchen. Keine Minute das Wagensteuer aus der Hand. Der Autler, der einen Augenblick seinen Platz verließ und unglücklicherweise in dem Moment, als der unaufhörlich wachsende Flüchtlingsstrom 100 Meter vorwärts rollte, wurde auf die Seite geschoben. An ein Weiterfahren konnte er nicht mehr denken. Wer aus der Reihe war, galt als tot. Wer versuchte, sich seitwärts wieder in die Reihe zu schieben, lief Gefahr, gelyncht zu werden. Zur Vorsicht wurden ihm die Reifen zerschnitten. Der Gedanke, eine Wagenlänge zu verlieren, war für diese hunderttausend kopflos gewordenen Menschen völlig aus dem Bereich des Möglichen gerückt. In einer Stunde habe ich sechzigmal den Wagen angedreht und sechzigmal den Kontakt ausgeschaltet. Benzin war kostbar wie Blut.

Während dieser 150 Kilometer Tarantella waren wir ununterbrochen mit einem Rad auf der Straße. Das andere schwebte irgendwo über der Böschung. Ich wußte gar nicht, daß ich Kunstfahrer war. In beiden Richtungen auf der Straße Militärtransporte. Ich schätze die Masse der Militärzüge, die sich an uns vorbeiwälzten, auf fünf bis sechs Divisionen. Einige Soldaten, mit denen ich gegen Abend bei Pithiviers ins Gespräch kam, erklärten mir, daß es sich um zwei im Rückzug befindliche Armeen handele. Wahrscheinlich wird Paris doch nicht ernstlich verteidigt; aber Weygand nimmt hinter der Loire feste Stellung.

Seit Beginn des Nachmittags strömen aus allen Richtungen, auf allen Feldwegen und Pfaden neue Flüchtlinge herbei. Ein jammervoller Anblick. Pferdebespannte Bauernwagen, Fahrräder, Kinderwagen, Fußgänger, alles... rennet... rettet... flüchtet.

Auf jede Fuhre die gleiche Habe aufgetürmt: einige Bündel Heu und Stroh, ein Sack Mehl, Bettdecken, Stühle, Schränke, Kleiderballen, ein Kiste mit Hühnern und Kaninchen, Heiligenbilder, oft eine Ziege zum Melken oder ein Schwein zum Schlachten. Dazwischen Großmütter und Kindeskinder. Die Männer und Greise gingen zu Fuß. Auf Handkarren und Fahrrädern zogen und schoben die Flüchtlinge das unglaublichste Gepäck.

Wo sollen die Unglücklichen auf unserer Landstraße Platz finden? Der Weg ist bereits derart mit Militär und Flüchtlingen überfüllt, daß man ein Zweimarkstück auf die Erde legen könnte.

*

Vor Pithiviers wurden wir zum ersten Male von Fliegern in sehr niedriger Höhe überflogen. Ich konnte die Farben eines deutschen Flugzeuges deutlich erkennen. Die Soldaten eilten feldeinwärts und legten sich zur Erde. Einige Flüchtlinge krochen unter die Kanonen und Militärkraftwagen. Die meisten rührten sich nicht von der Stelle, denn es war ein Ding der Unmöglichkeit, aus den Schlünden der verpackten Autos herauszukommen oder von den berghoch verstauten Bauernwagen herabzuklettern. Die Flieger schienen dieses einfach unvorstellbare Drama zu beobachten. Drei-, viermal kamen

sie wieder. Es fiel weder eine Bombe noch ein Schuß.

Einige Soldaten mahnten uns zur Vorsicht. Ein Unteroffizier fügte hinzu, die Deutschen müßten ja wahnsinnig sein, mit Rücksicht auf uns Zivilisten eine ganze Armee ruhig zum Loirefluß ziehen zu lassen, um sie dort Aufstellung nehmen zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß seit 24 Stunden Paris zur „offenen Stadt" erklärt wurde. Diese Nachricht lief wie an einer Zündschnur durch die Flüchtlingskolonnen. Vor zwei Tagen hieß es in Paris: „Sauve qui peu!" — Rette sich, wer kann! — „Paris wird Haus um Haus verteidigt werden."

Zwei Millionen Pariser wurden auf die Straßen Frankreichs hinausgepeitscht. Heute ist Paris eine offene Stadt. —

Ich sah manche geballte Faust. Viele Mütter weinten. Soldaten verteilten etwas Brot und Büchsenmilch an die Kinder. Ein Autler bot mir 1000 Francs für zehn Liter Benzin. Ich hatte selbst noch vier Liter im Wagen. (Fortsetzung folgt.)

PK.-Tritschler-Weltbild (M)

Französiche Flüchtlinge zwischen den Trümmern von Gien

Es ist was faul am Bosporus

Dreiste Lügen aus Istanbul

Von unserem Korrespondenten

Berlin, 10. Juli. Der französische Botschafter in Ankara, Massigli, pfeift auf dem letzten Loch. Diesen Eindruck gewinnt man, wenn man das liest, was dieser durch das deutsche Weißbuch Nr. 6 schwer kompromittierte Diplomat von der Zeitung „Istanbul" schreiben läßt, um seine verhängnisvolle Rolle als Kriegshetzer vor der türkischen Oeffentlichkeit zu verbergen. „Istanbul" bekommt es nämlich tatsächlich fertig, die von Deutschland herausgegebenen Geheimdokumente des französischen Generalstabes als grobe Fälschung zu bezeichnen. „Der Deutsche lügt, wenn er atmet, er lügt mit größtem Ungeschick", so heißt es da weiter. Wir sind uns zu schade, in gleicher Tonart mit diesem Blättchen zu polemisieren, dessen Chefredakteur ein so stark verschuldeter Hetzjournalist ist, daß er für ein Trinkgeld seines Herrn und Meisters Massigli jeden beliebigen Blödsinn drucken muß. Wir überlassen die Antwort auf die Frage, wer hier ein ungeschickter Lügner ist, getrost den Berliner Auslandskorrespondenten, welche mit eigenen Augen die Echtheit der Dokumente nachprüfen konnten, und beschränken uns auf die Feststellung, daß die Zeitung „Istanbul" ihre plumpen Gemeinheiten unbehindert durch die türkischen Aufsichtsbehörden veröffentlichen darf. Es scheint etwas faul zu sein am Bosporus.

Beseitigte der Secret Service den Führer der syrischen Unabhängigkeit?

Berlin, 9. Juli. Die Ermordung des syrischen Nationalistenführers Schahbander wirft ein trauriges Schlaglicht auf das brutale Willkürregiment, das bisher in Syrien herrschte. Was man auch von Schahbander sagen kann, eines ist Tatsache, daß mit ihm einer der letzten der großen Führer der syrischen Unabhängigkeit verschwunden ist. Schahbander hat, als er seinerzeit bei Frankreich keine Gnade und kein Erbarmen für das gequälte syrische Volk fand, sich im Exil in die Hände des englischen Geheimdienstes begeben, weil dieser ihm Hilfe gegen Frankreich und die Schaffung eines freien Syrien versprach. Als Schahbander die doppelzüngige Politik des englischen Geheimdienstes durchschaute, suchte er wieder gutzumachen, was er an seinem Volk gesündigt hatte und begab sich nach Damaskus zurück. Hier war es ihm auch wieder gelungen, einen Teil seiner früheren Anhänger zurückzugewinnen. Wenn ihn jetzt eine Kugel getroffen hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß der englische Geheimdienst ihn beseitigt hat, weil er zu viel über die englischen Machenschaften im Nahen Osten wußte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007101/fragment/page=0006

Schicksalskameradschaft im gesamtgermanischen Raum

Alfred Rosenberg behandelt das deutsch-nordische Verhältnis

Berlin, 9. Juli. Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse sprach Reichsleiter Rosenberg über ein entscheidendes politisches Problem, das nach der Besetzung des nordischen Raumes von besonderer Bedeutung ist. Es ist ganz natürlich, daß über die aktuellen militärischen und politischen Ereignisse, die mit der Sicherung Skandinaviens gegenüber englischen Angriffen zusammenhängen, hinaus die tieferen Fragen des deutschnordischen Verhältnisses besonders im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung von großer Bedeutung sind. Der Reichsleiter hob hervor, daß die nationalsozialistische Bewegung sich gleich nach der Machtübernahme mit dem nordischen Raum als volkspolitischer Begriff und raumpolitische Gegebenheit beschäftigt habe. Wenn auch die politische Entwicklung Deutschlands durch seine Revolution und die politischen und sozialen Auffassungen in Skandinavien voneinander abwichen, sind wir trotzdem der tiefen Ueberzeugung, daß über alles Zeitbedingte hinaus Charakter- und Schicksalsauffassung der artverwandten Völker doch die gleiche war, und daß nur neue Mittel und Wege gefunden werden müßten, um über manche verschütteten Gefühle und Gedanken wieder die ursprünglich verwandten Kräfte zu neuem Leben zu erwecken.

Reichsleiter Rosenberg fuhr u. a. fort: „So wie der Vertrag von Versailles für die deutsche Nation einst ein Symbol eines abgrundtiefen Hasses, der zeitweiligen Schwäche, zugleich aber auch ein Fanal für das Entflammen aller Widerstandskräfte der deutschen Nation geworden ist, so hat heute die englische Blockade diese Mission wider ihren Willen für alle Europäer übernommen.“ „In unseren Augen ist diese Blockade ein Aufruf an alle schöpferischen Widerstandskräfte der europäischen Völker. Diese weltgeschichtliche Tatsache macht eine dauernde, alle befriedigende Lösung herbeiführen helfen.

Kleine und kleinste europäische Völker hätten in der Vergangenheit das Recht beansprucht, auf gleichem Fuße mit den Großmächten politisch zu wirken, ja Weltpolitik betreiben zu können. Der Völkerbund sei das Symbol dieser Bestrebungen gewesen. Diese Staaten seien heute gezwungen, dem wirklichen Kräfteverhältnis Rechnung zu tragen.

„Es mag verständlich sein“, so fuhr der Reichsleiter fort, „wenn eine kleine Nation sich von einer anderen ebenso großen nicht regieren lassen will. Dagegen sind wir der Ueberzeugung, daß sich eine kleine Nation nichts in ihrer Ehre vergibt, wenn sie sich unter den Schutz eines ganz großen Volkes und eines großen Reiches stellt. Die Größe eines Reiches wie des Deutschen anzuerkennen, das nach tausend Jahren schwerster Prüfungen nunmehr in alter Kraft wieder vor aller Augen steht, ist nicht etwa ein Zeichen schwächlicher Gesinnung, sondern das Anerkennen eines Schicksalsgebotes des europäischen Daseins.

Das gleiche gilt nunmehr auch vom Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und dem skandinavischen Raum! Die Bedrohung Norwegens von der See, die die norwegische Regierung zwang, ständig nach dem Sinne Großbritanniens eine Politik einzurichten, ist geschwunden, der Weg in eine Zeit der Freiheit der Meere ist eröffnet. Das Fortstreben vom europäischen Kontinent und den organischen Interessen Schwedens und Dänemarks ist jetzt beseitigt. Das Schicksal hat es jetzt so gewollt, daß das Deutsche Reich den gesamten Raum, auf dem einst die germanischen Völker auswanderten, unter seine Hut genommen hat. Es versteht sich von selbst, gleich unter welcher Form der Schutz dieses einstigen großgermanischen Raumes erfolgen wird, daß das Deutsche Reich auch niemals mehr darauf verzichten kann, sich vor Wiederholung eines ähnlichen Ueberfalles zu schirmen, wie ihn England im April 1940 über Norwegen gegenüber Deutschland versuchte.

Es zeichnet sich hier also eine für alle germanischen Völker klare Lebensnotwendigkeit ab, nach außenhin eine gemeinsame politische und wirtschaftspolitische Front zu bilden, eine Front, die dem Interesse eines jeden gerecht zu werden vermag, weil die Erfüllung der Interessen einer jeden Nation auch eine Gesamtstärkung des gesamteuropäischen Kontinents bedeutet — und umgekehrt.

Für das deutsche Volk erwächst die Aufgabe — und das ist das Ergebnis gerade der noch immer mißverstandenen nationalsozialistischen Weltanschauung, daß dieses Deutsche Reich auch die Pflicht übernimmt, die Kulturseele jener Völker zu achten, die sich schöpferisch in den Sprachen Skandinaviens, in den Schöpfungen seiner Künstler und in den Forschungen seiner Denker äußert. Die bisher schon so lebendigen Wechselbeziehungen von Kunst und Wissenschaft zwischen Deutschland und Skandinavien würden dadurch eine vertiefte Bedeutung und eine gemeinsame große Ausrichtung erhalten.

Haben schon bisher so viele skandinavische Dichter und Forscher ihren europäischen Ruf über Deutschland erworben, so wird das in Zukunft in verstärktem Maße möglich sein.

Wir alle wissen, daß große Gedanken nur im Kampfe, in geistigen Auseinandersetzungen siegen und daß die Tat des Lebens nie ohne Schmerz sich verwirklicht. Keine große Idee der Weltgeschichte ist ohne derartige Opfer Leben geworden, und deshalb sehen wir auch die Schwierigkeiten, die aus den verschiedensten Ueberlieferungen der Vergangenheit noch vor uns stehen, nicht als grundsätzliche Hindernisse an, sondern nur als Erziehungsprobleme, die noch zu lösen sind. Denn wir wissen, daß große Entschlüsse niemals in den Zeiten des satten Friedens, sondern immer nur in Epochen großer Kämpfe gefaßt werden, wo das einzelne Leben nicht jene Bedeutung beansprucht, wie in den meist ichbedingten Zeiten eines ungestörten bürgerlichen Daseins. Darum ist es auch nicht anders möglich, als daß der großgermanische Zusammenschluß der Völker des Nordostseeraumes in die Zeit der größten europäischen Revolution fällt, und uns alle wird — so hoffe ich — einmal das Bewußtsein einen, daß nach tausend Jahren der gesamtgermanische Raum jetzt unter einem einzigen gemeinsamen Willen des Schicksals steht, der ausmündet in die Verteidigung dieses ganzen Ursprungslandes der Indogermanen.

Lange haben germanische Völker miteinander um die Palme des Sieges gestritten; der biologische Kräfteausgleich hat dann zu der Entstehung der skandinavischen Nationalstaaten geführt und nach einem großen Prozeß europäischer Umwälzungen der Errichtung des großdeutschen Reiches als Erfüllung eines zweitausendjährigen Traumes. Diese neue Einheit anzuerkennen, erfordert in Skandinavien große Charaktere und mutige Entschlüsse. Ueber alle Zwistigkeiten der Vergangenheit hinweg soll hier gemeinsam eine Schicksalskameradschaft proklamiert werden, für die wir in diesen Jahren stets gekämpft haben. Es vereinigen sich in diesem Gedanken machtpolitische Notwendigkeiten (durch die Blockade Englands erzwungen), kulturelle Verbundenheit und charakterliche Verwandtschaft als äußere Zeichen eines gesamten Artwillens.

Wir sind uns dieses Schicksalsweges bewußt, und wir hoffen, daß alle germanischen Völker diese geschichtliche Stunde so, wie wir begreifen und gemeinsam mit uns das kommende neue Europa erbauen helfen.“

Frankreich ändert seine Verfassung

Die französische Kammer und der Senat stimmten dem Vorschlag Lavals zu

Genf, 9. Juli. Aus Vichy wird gemeldet, daß die am Dienstagmorgen in Vichy zusammengetretene französische Kammer dem Projekt zur Aenderung der französischen Verfassung mit 395 Stimmen gegen 3 Stimmen zugestimmt habe. Auch der französische Senat stimmte mit 225 : 1 Stimme zu.

Der Ministerrat hatte sich Montagabend unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Lebrun, versammelt, und den Entwurf der Verfassungsänderung angenommen, den der Vizepräsident des Ministerrates, Pierre Laval, vor den Versammlungen vertrat. Der Entschließungsentwurf enthält einen einzigen Artikel, der besagt, daß die Nationalversammlung der Regierung der Republik unter der Signatur und Autorität des Marschalls Pétain, Präsidenten des Ministerrates, alle Vollmachten zwecks Erlaß der neuen Verfassung des französischen Staates verlangt. Die Verfassung wird durch die Versammlungen ratifiziert werden, die sie selbst geschaffen haben wird.

Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H., Halle, Druck: Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H., Halle, Große Brauhausstraße 16/17.
Hauptschriftleiter: i. V. Fred M. Franke. Verantwortlich für Politik und Kulturpolitik: Fred M. Franke (vertritt) i. V. Herbert Kunze: für Lokales: Bertold Eichhorn; für Provinz und Sport: Herbert Kunze; für Handel: i. V. Berthold Eichhorn; für Frauenfragen und „Hamsterkasten“: Frieda Seidler; für Unterhaltung: Helene Rahms. Bildverantwortlich: die Abteilungsleiter; Anzeigenleiter: Martin Pusch. Sämtlich in Halle.

„Sozialpolitik“ der Plutokraten

Kein Land gibt es auf der Welt, in dem Reichtum und Einkommen ungerechter verteilt sind als in England. Diese Feststellung, in der Einleitung zu einer aktuellen Broschüre getroffen, wird Seite für Seite von Helmut Schneider belegt, seine Schrift „Sozialpolitik im Lande der Lords“ ist eine einzige Anklage der in England herrschenden Schicht, einer millionenschweren Plutokratie, die das soziale Zeitalter herannahen fühlt und dessen Bannerträger — Deutschland — die Fehde angesagt hat. Aber nicht Deutschland, sondern die Plutokratien werden hinweggefegt werden, die geistige wie die soziale Reaktion hat im neuen Europa keinen Platz mehr. In welcher Weise die Lords die arbeitende Klasse Englands von den Reichtümern ausschlossen, welche heuchlerischen Mittel sie verwendeten, das lese jeder selbst in der fesselnd geschriebenen Broschüre nach, der im Wilhelm-Lippert-Verlag Berlin erschien. F. M. Franke.

Die Erdölleitung, die von Mossul durch das französische Mandatsgebiet Syrien führt, soll von englischen Agenten zerstört worden sein.

Die britische Admiralität gab den Verlust des Zerstörers „Whirlwind“ zu.

Arbeit und Wirtschaft

Alte Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit

Im Jahre 1939 sind 14 603 (i. V. 11 360) Versicherungen über 140,0 (i. V. 117,6) Millionen RM. Versicherungssumme neu abgeschlossen worden. Eine der Ursachen für die beträchtliche Steigerung gegenüber dem Vorjahre ist der Andrang zur Lebensversicherung auf Grund des Handwerkerversorgungsgesetzes. Auch die Gruppenversicherung zur Versorgung von Gefolgschaften hat sich weiterhin recht gut entwickelt. Hierbei hat sich bei der Pensionsrentenversicherung der Neuabschluß gegenüber dem Vorjahre beinahe verdoppelt. Nach Kriegsbeginn wurde der stetige Aufbau nicht aufgehalten, sondern nur verlangsamt. Der vorzeitige Abgang ist hinter dem Vorjahre zurückgeblieben und im Verhältnis zu der in Kraft gewesenen Versicherungssumme sogar von 3,2 auf 2,8 v. H. merklich gefallen. Es ergibt sich ein Reinzuwachs im Versicherungsbestand von 95,2 (i. V. 76,7) Millionen RM. Hier ist das sehr gute Vorjahrsergebnis um ein Viertel übertroffen worden. Unter Hinzurechnung des Aufwertungsbestandes von 30,4 Millionen RM. ergibt sich Ende 1939 ein Gesamtversicherungsbestand von 130 143 Versicherungen über 946,9 (i. V. 854,1) Millionen RM. Versicherungssumme. An Beiträgen sind 37,9 Millionen RM., an Zinsen 13,0 Mill. RM. eingenommen worden. Der Beitrags- und Zinseneingang ist nach wie vor gut. Das Vermögen ist auf 263,3 (i. V. 249,4) Millionen RM. angestiegen, obwohl mehr als 27,7 Millionen RM. im Berichtsjahr an Versicherungsleistungen ausgeschüttet wurden. Der Betriebserfolg des Jahres 1939 ist wieder recht gut. In allen Zweigen hat sich ein Gesamtüberschuß von 9,275 (i. V. 8,260) Millionen RM. ergeben. Davon entfallen auf den neuen Versicherungsbestand 8,283 (i. V. 7,734), auf die aufgewerteten Versicherungen 0,991 (i. V. 0,526) Mill. RM. Die Versicherten erhalten als Ueberschußanteil im Jahre 1941 bei der Kapitalversicherung auf den Todesfall 6 v. T. der Versicherungssumme, bei der Invaliditätszusatzversicherung 30 v. H. des Bruttobeitrags, bei der Pensionsrentenversicherung 15 v. H. des Bruttobeitrags, ferner bei den genannten drei Versicherungsarten 1 v. H. des Deckungskapitals als Zinsüberschuß. Für die aufgewerteten Versicherungen beträgt der Gewinnanteil 34 (i. V. 29) v. H. des Deckungskapitals, zahlbar bei Auflösung der Versicherung.

Sicherung der Berufsausbildung

Bei der Stillegung von Betrieben ist der Wiederunterbringung der freigesetzten Lehrlinge und Anlernkräfte besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wie der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß mitteilt, sollen verschiedentlich Lehrlinge bei der Wiederunterbringung nicht mehr in Ausbildungsverhältnisse, sondern zum Teil in Arbeitsverhältnisse gebracht worden sein. Der Minister betont, daß ein solcher Einsatz den für die Nachwuchslenkung gegebenen Gesichtspunkten widerspricht. Es ist mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Berufsausbildung in solchen Fällen aufrechterhalten bleibt.

Aufschwung des Bildtelegraphendienstes

In dem Ende März abgelaufenen Rechnungsjahr 1939 hat sich der Bildtelegraphendienst weiterhin günstig entwickelt. Trotz der politischen Ereignisse seit dem Herbst stieg wohl die Zahl der Inlands- als auch die Zahl der Auslandsbildtelegramme wieder ganz beträchtlich. Der Inlandsdienst wurde durch die dem Führer zu seinem 50. Geburtstag dargebrachten bildtelegraphischen Glückwünsche stark belebt. Ihre Zahl übertraf die Zahl sämtlicher verbilligter Bildtelegramme des ganzen Jahres um mehr als das Doppelte und die des Vorjahres um rund das Sechsfache. Von den 22 761 Geburtstagsbildtelegrammen an den Führer liefen allein 11 833 aus dem Sudetengau und dem Protektorat Böhmen und Mähren ein. Die Zahl der bei Sonderbildtelegraphenstellen ausgegebenen Bildbrieftelegramme erhöhten sich im Vergleich zum Vorjahre von 3000 auf über 9000, also um das Dreifache. Der Zuwachs an allen inländischen Bildtelegrammen im Berichtsjahr beträgt über 32 000 oder etwa das Vierfache des Vorjahrsverkehrs im Inland, obwohl sich dieses Bildverkehr im Jahre 1939 fast restlos auf 5 bis 6 Monate zusammendrängte. Mit dem Ausland wurden 1533 Bildtelegramme gewechselt. Der gesamte im Jahre 1939 abgewickelte Bildtelegraphenverkehr beläuft sich auf rund 55 400 Bildtelegramme mit über 7 Millionen Quadratzentimeter Bildfläche. Der Zuwachs beträgt etwa 37 000 Telegramme oder 200 Prozent.

Arbeitsbücher von Arbeitsmännern

Nach der Reichsarbeitsdienstverordnung vom 10. April 1940 finden die Vorschriften über das Fortbestehen des Arbeitsverhältnisses bei Einberufung zum Wehrdienst sinngemäß auch für die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst Verwendung. Durch die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst wird also ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst. Die beiderseitigen Rechte und Pflichten ruhen nur für die Dauer der Einberufung. Die Einberufung eines Arbeitsbuchinhabers ist also keine Beendigung der Beschäftigung, sondern nur eine Unterbrechung. Der Reichsarbeitsminister stellt in einem Erlaß klar, daß die Unternehmer die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst nicht als Beendigung der Beschäftigung im Arbeitsbuch einzutragen haben. Aus dem gleichen Grunde haben sie das Arbeitsbuch dem Arbeitsbuchinhaber bei seiner Einberufung nicht zurückzugeben, sondern es weiterhin sorgfältig aufzubewahren.

Die Rechte der „Ausgekämmten“

Durch die Verordnung über die Stillegung von Betrieben zur Freimachung von Arbeitskräften ist die sozialrechtliche Stellung der Arbeitskräfte, die infolge der Stillegung ein neues Beschäftigungsverhältnis ohne Dienstverpflichtung eingehen, besonders geregelt worden. Die Arbeitsämter führen aber den kriegswirtschaftlichen Bedarfsstellen in erheblichem Umfange auch nichtdienstverpflichtete Arbeitskräfte zu, die durch Auskämmung von Betrieben verfügbar gemacht worden sind. Es wäre nicht begründet, diese Arbeitskräfte gegenüber dem von der Stillegungsverordnung erfaßten Personenkreis zu benachteiligen. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb angeordnet, daß auch diesen Arbeitskräften die erworbenen Rechte weitestgehend gesichert werden. Ein auf eigene Initiative des Arbeiters oder Angestellten vollzogener oder in den Verhältnissen des Abgabebetriebes bedingter Arbeitsplatzwechsel rechtfertigt diese besonderen Maßnahmen auch dann nicht, wenn er im Ergebnis den arbeitseinsatzpolitischen Notwendigkeiten entspricht.

Ungarn auf der Leipziger Herbstmesse

Unter den ausländischen Staaten, die an der Leipziger Herbstmesse (25. bis 29. August) teilnehmen, wird auch Ungarn wieder mit einer beachtenswerten Gruppe vertreten sein. Die Ungarische Ausstellung, die das Königl. Ungarische Außenhandelsamt Budapest durchführt, wird in übersichtlicher Form einen Querschnitt aus der mannigfaltigen landwirtschaftlichen Erzeugung Ungarns zeigen.

10 Millionen kg Milch im Jahr verarbeitet

Ein stolzes Ergebnis konnte bei der Jahresversammlung der Molkerei-Genossenschaft von Dessau gegeben werden. Danach hat diese neue Genossenschaftsmolkerei rund 10 Millionen Kilogramm Milch im letzten Jahre verarbeitet.

Wasserstands-Meldungen

der Wasserstraßendirektion Magdeburg
vom 9. Juli 1940

Saale		W.	F.			W.	F.
Grochlitz	2,19+	11	—	Wittenberg	3,03+	—	4
Trotha	2,20+	—	[illegible]	Roßlau	2,30+	—	3
Bernburg	2,00+	—	—	Aken	2,47+	—	6
Calbe OP	1,74+	—	4	Barby	2,54+	—	7
Calbe UP	3,00+	—	—	Magdeburg	2,16+	—	4
Grizehne	3,04+	—	6	Tangermünde	3,09+	—	11
Düben (M.)	1,48+	66	—	Wittenberge	2,92+	—	1
Elbe				Lenzen	3,14+	—	—
Leitmeritz	2,82+	13	—	Dömitz	2,33+	—	—
Aussig	2,35+	—	20	Darchau	— +	—	—
Dresden	1,79+	—	16	Boizenburg	1,90+	—	—
Torgau	2,98+	19	—	Hohnstorf	2,07+	1	—

Sport und Leibesübungen

Banngruppenkämpfe im Ringen

Die Banne 36 und 302 wurden bei den Banngruppenmannschaftskämpfen vertreten von BSG Weise und von KSV Schkeuditz. BSG Weise siegte im Vorkampf mit 5:3 Punkten. Im Bantamgewicht siegte Schlegel (Bann 302) über Hauer (Bann 36) durch Eindrücken der Brücke in 1,30 Minuten. Federgewicht: Sieger: Kobatscheck (Bann 302) über Brendel (Bann 36) in 3 Minuten. Leichtgewicht: Sieger: Jäger (Bann 36) über Barlowski (Bann 302) in 0,40 Minuten. Weltergewicht: Sieger: Punkt (Bann 302) überraschenderweise über Weiswange (Bann 36) schon in einer Minute. Mittelgewicht: Sieger: Siebert (Bann 36) besiegte Hennig (Bann 302) durch Spezialgriff (Bäckerschlinge) in 2,30 Minuten. Halbschwergewicht: Den schönsten Kampf zeigte Schreiber, der über Geibel (Bann 302) durch Armdurchzug in 6,30 Minuten den Kampf siegreich beendete. Schwergewicht: Plake (Bann 36) siegte in 4 Minuten über Schmidt (Bann 302) in 4 Minuten. Halbschwergewicht: Liebig (Bann 36) siegte durch Blitzsieg in 0,45 Minuten mittels Hüftschwung über Hunger (Bann 302).

Am Sonntag, 15.30 Uhr, trifft der Bann 36 (Halle) auf dem Weise-Sportplatz auf die gute Leunaer Mannschaft. Die Kämpfe versprechen spannend zu werden, da beide Mannschaften den KSV Schkeuditz mit gleichem Resultat besiegt haben.

Latina-Mackensenschule

Die Mackensen-Schule und die Latina der Franckeschen Stiftungen führten ihre diesjährige Leistungsprüfung in den Leibesübungen in Form eines Wettkampfes gegeneinander durch. Oberstudiendirektor Dr. Weise eröffnete das Fest mit dem Hinweis, daß gerade in Kriegszeiten ein solcher Wettkampf, der von jedem einzelnen höchsten Einsatz erfordert, seinen besonderen Sinn hat. Die Ergebnisse zeigten, daß die frühere Leistungshöhe der beiden Schulen gehalten wurde. Außerdem wurden Einzelleistungen erzielt, die sich sehen lassen können. Ein flottes Handballspiel der Mittelstufe, das erst nach einer Verlängerung mit 7:6 seinen Sieger in der Latina fand, und ein schönes Fußballspiel, das mit 4:1 von der Mackensen-Schule gewonnen wurde, begeisterten die Zuschauer. Oberstudiendirektor Dr. Dorn überreichte den Siegern einen schlichten Eichenkranz.

Erfolgreiche 98er Boxer

Einige Mitglieder der Vorstaffel des Sportvereins 98 starteten auf Einladung von Marathon 06 in Leipzig. Der talentierte Jugendleichtgewichtler Treuter (98) kämpfte gegen Müller II, Leipzig, unentschieden. Einen ausgezeichneten Kampf lieferte Hoppe (98) dem Bereichsmeister Müller I, gegen den er nach drei harten Runden knapp verlor. Krause (98) ist der kommende Weltergewichtler. Er zermürbte seinen Gegner Hildebrand, Leipzig, alle drei Runden und wurde verdienter Punktsieger. Im Hauptkampf des Abends schlug Hacker, Leipzig, den deutschen Meister Wilke nach Punkten.

Wie uns der Sportverein 98 mitteilt, hat er für Ende des Monats einen Kampfabschluß mit Marathon 06 Leipzig getroffen.

Sportverein 98 startet am Sonnabend in Piestritz mit folgenden Kämpfern: Kleiner, Mroß, Krause und Lewantowski.

Meisterschaften der Kanufahrer. Die Meisterschaften des deutschen Kanusports werden an den Tagen vom 9. bis 11. August auf dem Starnberger See bei München entschieden. Insgesamt gibt es 12 Meisterschaftsrennen. Die deutschen Staffelmeisterschaften werden am 15. September auf dem Traunsee bei Gmunden ausgetragen.

Reichswettbewerb für Segelflugmodelle auf der Wasserkuppe in der Rhön bewies, daß auch im abgelaufenen Jahr planvoll konstruiert und systematisch gebaut worden ist. Im Wettbewerb der Gruppen des NSFK. siegte Westfalen und holte sich damit die Goldplakette des Korpsführers Christiansen vor München und Hannover. Die beste Einzelleistung erzielte der Hitlerjunge Gerhard Angebauer (Peine).

Meisterreiter Otto Schmidt führt auch in diesem Jahre wieder die Liste der erfolgreichsten Rennreiter an. Mit 35 Siegen hat er augenblicklich eine klare Führung vor H. Zehmisch (25), H. Teltschik (20) und G. Streit (15). — Bei den Hindernisreitern liegt Willi Wolff mit 17 Siegen vor B. Ahr (14), J. Hochstein (10) und R. Prigge (10) an der Spitze).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007101/fragment/page=0007
DFG

Wohin fliegen unsere Bomber?

Standort und Bedeutung der englischen Industriegebiete / Wir kennen sie genau

Von unserem Korrespondenten

Wir sind zur entscheidenden Auseinandersetzung mit unserem gefährlichsten und unversöhnlichsten Feind, England, angetreten. Schon ehe unsere Armeen die Westoffensive begannen, meldeten die Wehrmachtberichte fast täglich, daß deutsche Aufklärungsflugzeuge die britischen Inseln erkundet und wertvolle Ergebnisse mit nach Hause gebracht hätten. Illustrierte Zeitschriften veröffentlichten Bilder wichtiger britischer Industrie-, Hafen- und Tankanlagen aus der Vogelschau — einen Teil der Ausbeute jener Erkundungsflüge. Dann meldeten die deutschen Wehrmachtberichte immer häufiger, daß kriegswichtige Anlagen in allen Teilen Großbritanniens erfolgreich mit Bomben belegt worden seien. Auch Herrn Churchills Berichte, die sonst so widerwillig deutsche Erfolge eingestehen, konnten nicht umhin, in einigen Fällen die Wirkung der deutschen Fliegerangriffe zuzugeben. England hat ein langes Schuldkonto von teils wahllosen, teils sogar offenbar gewollten Fliegerangriffen auf nichtmilitärische Ziele. Zehntausende von Bomben sind auf deutsches Land abgeworfen worden, über 1000 Verwundete und mehr als 400 Tote waren zu beklagen. Man befürchtet in England eine Verstärkung der deutschen Angriffe zur Luft als erstes Zeichen eines planmäßigen umfassenden Angriffs. Man wird sich darin nicht täuschen. Wo aber liegen die verwundbaren Stellen unseres Gegners? Wo führen wir entscheidende Schläge gegen seine Wehrfähigkeit?

Großbritannien ist erheblich dichter besiedelt als Deutschland; auf dem Quadratkilometer leben in England etwa 280, in Deutschland 140 Menschen. Damit liegen auch die industriellen, bergbaulichen und Verkehrs-Anlagen dichter zusammen als bei uns. Die wichtigsten britischen Kohlenbezirke befinden sich in Süd-Wales, nördlich des Kanals von Bristol, also an der englischen Westküste. Das Zentrum dieses britischen Kohlenreviers ist Cardiff. Ein weiteres bedeutendes Zentrum des britischen Steinkohlenbergbaues ist die Grafschaft Lancashire, nördlich der großen Industriestadt Manchester, gleichfalls in der Nähe der britischen Westküste. Kaum weniger wichtig ist das mittelenglische Kohlengebiet von Yorkshire, Nottingham und Derby. An der englischen Ostküste finden wir die Kohlengebiete von Northumberland und Durham, die durch die Städte Newcastle und Middlesborough gekennzeichnet werden. Fast ebenso ertragreich wie die Kohlenfelder von Süd-Wales sind die von Südschottland, die von der Westküste (Ayrshire) bis zur Ostküste (Fifeshire) reichen.

An Erzen ist Großbritannien bekanntlich weniger reich als an Kohlen. Immerhin sind bedeutende Eisenerzlagerstätten vorhanden. Eine Reihe solcher Vorkommen zieht sich von Oxfordshire (nordwestlich von London) über die Grafschaften Northamton und Southlincolnshire bis zur Mündung des Flusses Humber in die Nordsee. In Nordengland gibt es Eisenerzvorkommen bei Cleveland an der Ostküste und in Cumberland an der Westküste. Die nicht mehr sehr ergiebigen britischen Zinnbergwerke liegen im äußersten Südwesten der Insel in Cornwall; dort werden auch die geringen Mengen Kupfer gewonnen, die Großbritannien im Inland herstellt. Blei- und Zinkvorkommen gibt es in Derby, Dunham und Cumberland.

Das wichtigste schwerindustrielle Gebiet des Inselreiches liegt in Nordwestengland um Newcastle herum. Auch Nordostengland, Mittelengland und Süd-Wales sowie Südschotland sind für die britische Eisengewinnung und Eisenverarbeitung von großer Bedeutung. Als Zentrum der englischen Kleineisenindustrie, — also das englische „Solingen“, — ist Sheffield bekannt. Zentren des englischen Schiffsbaues sind zunächst einmal London und die untere Themse, dann Newcastle an der Ost- und Southampton an der Südküste Englands. Der wichtige Lokomotivbau hat seinen Standort hauptsächlich in Mittelengland und in Südwestschottland.

Von hervorragender kriegswirtschaftlicher Bedeutung ist die britische Textilindustrie. Sie spielt eine bedeutende Rolle in der „fünften Waffe“, als die man jüngst den Export bezeichnet hat. Die wichtigsten Zentren der britischen Woll- und Baumwollindustrie sind die Grafschaft Lancashire mit der Hauptstadt Manchester und die Grafschaft Yorkshire. Während aber der Schwerpunkt der Erzeugung in die Mittel- und Kleinstädte dieses Bezirkes übergegangen ist, hat Manchester die Führung im Handel mit Textilien behalten. Der Mittelpunkt der britischen Leinenindustrie ist Nordirland (Belfast).

In den Auswertungsstellen der deutsch[en] Fliegeraufnahmen hat man recht gena[ue] Kenntnis von den wichtigen Werken [der] englischen chemischen Industrie. Ende Ju[ni] wurde in einem deutschen Wehrmachtberi[cht] gemeldet, daß wichtige Werke an der mitt[el]englischen Ostküste mit Bomben belegt wo[r]den seien und daß starke Spreng- und Bran[d]wirkungen beobachtet werden konnten. [Es] handelt sich hierbei um eines der wichtigst[en] Werke der Gesellschaft Imperial Chemic[al] Industries Ltd, des englischen Chemietrust[s]. Andere bedeutende Anlagen befinden [sich] am Unterlauf der schiffbaren englisch[en] Flüsse Tyne (Newcastle), Themse (London), Severn (Bristol und Cardiff) sowie Cl[yde] (Glasgow). Die Engländer können [sich] darauf verlassen, daß wir ihre verwun[d]barsten Punkte genau kennen.

Japan hatte von England Einstellu[ng] der Waffentransporte nach China du[rch] Hongkong und Birma verlangt. Die en[g]lische Antwort, die jetzt zu diesem Verlang[en] eingetroffen ist, hat in Tokio größte Unz[u]friedenheit ausgelöst.

Von der türkischen Regierung wird [zu] den deutschen Weißbuch-Veröffentlichunge[n] über die Stellung der Türkei hinsichtlich [der] Angriffsabsichten der Westmächte geg[en] Rußland nicht Stellung genommen.

Die französischen Behörden in Indochi[na] haben alle im Hafen von Hai-phong v[or] Anker liegenden englischen Handelsschif[fe] beschlagnahmt.

Wie aus Norwegen gemeldet wird, ge[ht] der Wiederaufbau der seiner Zeit durch [das] Eingreifen der Engländer zerstörten Sta[dt] Namsos schnell vorwärts.

C.T Lichtspiele

Gr. Ulrichstr. 51

Was würden Sie tun, wenn morgen die Welt unterginge?

Was die Bürger von Kalk taten, als ihnen der Halleysche Komet gemeldet wurde, erzählt in überaus witziger u. amüsanter Weise das neue Bavaria-**Lustspiel**

Ab morgen Donnerstag!

Ein lustiger Film der Wien-Film u. Bavaria nach dem gleichnamigen Lustspiel von Friedrich Lichtenecker.

Karl Skraub Bekannt aus „Leinen aus Irland“ — **Susi Nicoletti** Bekannt „Aus Mutterliebe“

Hans Holt, Olly Holzmann, Mimi Shorp, Anton Pointner, Gertrud Wolle, Erik Frey

Buch: Franz Seitz und W. Reichardt — Musik: Hans Lang — Spielleitung: Franz Seitz

In heiteren und teils tragikomischen Bildern wirbelt dieser Film Menschlein und ihre Schicksale durcheinander — und sorgt durch eine spannende Handlung dafür, daß der Zuschauer in ausgezeichnete Stimmung kommt.

Das Waldviertel Herrlicher Kulturfilm | **Die neue Wochenschau**

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Heute letzter Tag: ***Der Stern von Tetuan***

Werktags: 4.00, 6.00 und 8.20 Uhr

C.T Lichtspiele

Riebeckplatz

3. Woche! Gustav Fröhlich

Fita Benkhoff – Maria Andergast

Theo Lingen, Paul Henkels, Rudolf Carl

Ihr Privatsekretär

Ein witziger und von sprühendem Humor beherrschter Film nach dem heiteren Roman „Haus Kiepergaß und seine Gäste“

Jugendliche nicht zugelassen

Werkt. 4.00 6.00 8.20

Schauburg

Ein Filmwerk, das man nie vergißt!

Brigitte Horney

Olga Tschechowa

Ewald Balser, C. Raddatz

in dem berühmten Meisterwerk:

Befreite Hände

Weg und Schicksal des Mädchens **Dürthen!**

Spielleitung: **H. Schweikart**

Musik: **Lothar Brühne.**

Werkt. 4.00 6.00 8.20

Jeden Posten **Altpapier, Lumpen, Alteisen, Metalle** usw. kauft u. holt auch kostenlos ab **Firma A. Theuring** Halle (Saale), Raffineriestraße 44, Fernruf 24263.

Werben weckt Wünsche!

Rali

Im Ritterhaus

Olga Tschechowa – Carl L. Diehl

Der Fuchs von Glenarvon

Tägl. 3.40 5.45 8.30 Uhr

Für Jugendl. über 14 Jahre zugelassen

Waisenhausring

Ein spannender Film

Dein Leben gehört mir

Werktags 3.45 6.00 8.30 Uhr

Jugendliche nicht zugelassen.

„Lest die SZ.“

Stimmung und Humor im **Hamburger Büfett** Markt 23

Neu für Halle!

Täglich die Damen-Attraktions- und Stimmungskapelle

Familie Willy Münzner

4 Damen, 1 Herr mit besonderen Darbietungen.

Kommen Sie rechtzeitig heute Mittwoch zum Kaffeekränzchen

Familie **Willy Münzner** spielt

Jeden Sonntag 11-1 Uhr Frühschoppen - Konzert

mit der Hauskapelle **Familie Willy Münzner.**

Der Betrieb ist **täglich geöffnet!**

Stadttheater Halle

Heute, Mittwoch 20 bis gegen 23 Uhr

Undine

Romant. Oper v. Albert Lortzing

Donnerstag, 20 bis gegen 22½ Uhr

Der Lügner und die Nonne

Ein Theaterstück von Curt Götz

Burghof Giebichenstein

Heute, Mittwoch, 19½ bis geg 21½ Uhr

Mirandolina

Lustspiel von Carlo Goldoni

Eintrittspreise 1.— bis 3.— RM.

Karten im Vorverkauf an der Kasse des Stadttheaters, Theaterring „KdF“, Barfüßerstraße, oder ½ Stunde vor Beginn der Vorstellung im Burghof.

Eine blaue Fahne vom Balkon des Stadttheaters zeigt an, daß die Vorstellung bestimmt stattfindet.

Möbelhaus **Bitzmann**

Halle (S.), Mauerstraße 3

am Franckeplatz

neben Elisabeth-Krankenhaus

Bedarfsdeckungsscheine!

Achtung! Hausfrauen! Bettfedern

Komme **Donnerstag, 11.7.**, nochmal z. Wochenmarkt von 9 bis 11 Uhr. Stehe am Roten Turm **M. Kroschke.**

Alle Wünsche schnell erfüllt

eine billige Wortanzeige in der Saale-Zeitung. Jedes Textwort kostet nur 6 Pf. und das fettgedruckte Ueberschriftswort 20 Pf.

Ohne die Haut zu entfetten oder zu reizen

waschen Sie sich gründlich und pflegen zugleich Gesicht und Hände mit

Aok Seesand-Mandelkleie

(für Empfindliche auch ohne Seesand)

Seit 30 Jahren bewährt für Haut, die Seife schlecht verträgt.

Ohne Bezugschein

In Packungen zu 19, 48 und 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.

EXTERIKULTUR A.-G. OSTSEEBAD KOLBERG

Deutsches Berufserziehungswerk

Kreis Halle-Stadt

Gustav-Nachtigal-Str. 11, Ruf 21980

Terminangabe für den Beginn folgender Lehrgemeinschaften:

Förderungslehrgemeinschaft für Damenschneiderinnen: Beginn Montag, den 15. Juli 1940, um 8 Uhr, Zimmer Nr. 16.

Fachrechnen Stufe I: Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer Nr. 6.

Fachrechnen Stufe II: Beginn Dienstag, den 16. Juli 1940, um 20.30 Uhr, Zimmer Nr. 6.

Für die Teilnahme an den obigen Lehrgemeinschaften sind noch einige Plätze frei.

Anmeldungen werden bis zum Beginn in der obigen Dienststelle entgegengenommen.

Apfel-Saft Butter-Krause

Spanisch Moran Gr. Ulrichstr. 47 Ruf 31757

Staatsbauschule Erfurt Fachschule für Hoch-, Tief- und Eisenbahnbau mit Vorsemester. Beginn: 1.10. und 15.3.

Familien-Nachrichten

Für die Beweise der Anteilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Großmutter

Marie Thurig

geb. Bretschneider

sage ich hierdurch meinen tiefempfundenen Dank. Besonders danke ich Herrn Pastor Gebauer für die trostreichen Worte am Grabe.

Eismannsdorf, den 9. Juli 1940

Im Namen aller Hinterbliebenen

Friedrich Thurig

Unterricht

Maschineschreiben, Kurzschrift, Buchführung **Genge** Friedrichstr. 52

Privat-Unterricht **Maschinen schreiben** Kurzschrift, Bucht. Beginn jederzeit. **Walter Benner** Beesener Str. 1, II Fernsprecher 35724

Verschiedenes

Pension Suche für meinen Sohn (Mittelschüler, 15 J., vom Lande) eine gute, strenge Pension. Zuschrift. R 607 SZ, Halle.

Schlafzimmer, Speisezimmerbüfetts, Wohnzimmerschränke, Couches, Polstersessel, Rauchtische, Küchenstühle in großer Auswahl stets preiswert bei **Möbel-Myzyk** Böllberger Weg 4 u. 12

Stellen-Angebote Männlich

Suche für bald einen zuverlässigen **Kasse-Kellner** in Dauerstellung **Konditorei Heynich** Halle, Geiststraße 23

Zur Zeit Preisliste 16 gültig.

Hausdiener (jüngeren) gesucht. Restaurant z. Börse, Halle, Marktplatz 8.

Arbeiter für Werkstatt gesucht. Jugendlicher, Rentner oder Invalide. Alfred Bolit, Mühlenbaumeister, Merseburger Str. 43.

Stellen-Angebote Weiblich

Friseuse wird eingestellt. Salon Meye, Halle, Triftstraße 19a.

Mädchen 15—17 Jahre, sofort oder zum 1. 8. in Geschäftshaushalt gesucht. Huhn & Reichert, Braunsdorf, Hauptstr. 51, Bahnstation Wernsdorf, Ruf Groß-Kayna 243.

SZ.-Anzeigen bringen Käufer ins Haus.

Stellen-Gesuche Weiblich

Hausdame sucht zum 15. Juli Stellung in frauenlosem Haushalt. Gefl. Angebote sind zu richten an Frl. Martha Sibbel, Eisleben, Pestalozzistraße 1.

Verkäufe

Getreideableger gut erhalten, zu verkaufen. Vollmer, Mühle, Schochwitz.

Kinderwagen kauft man gut bei **Korb - Lühr** unt. LeipzigerStr. EckeKl. Märkerstr.

Tafelklavier zu verkaufen Telefon 23107

Komplette, moderne, elegante **Wohnungseinrichtung**

1 Eßzimmer
1 Herrenzimmer
1 Schlafzimmer
1 Küche
1 Garderobe

umständehalber aus Privathand zu verkaufen. Näheres: Ruf 24839 bzw. Dorotheenstraße 18 I

Schreibmaschinen auch leihweise Rabka-Vertrieb Leipziger Str. 70/71 II

H. Schnee Nchf. Große Steinstr. 84. Erstes Spezialgeschäft für gute Strumpfwaren und Trikotagen.

Kaufgesuche

Schreibmaschine gut erh., sucht **MaxSchultz** Leipz. Str. 56.

Tiermarkt

Rehpinscher drei Monate alt, braun, zu verkauf. Ritschke, Otto-Küfner-Str. 79.

Mietgesuche

Einfamilienhaus in Halle, 8—10 Zimmer, möglichst mit Garten, von großem Braunkohlen-Konzern per sofort zu mieten gesucht. Offerten unter R 608 an die SZ. Halle

Ehepaar mit Vater sucht sofort oder später **2—3-Zimmer-Wohnung** oder 2—3 leere Zimmer. Auch Schrebergarten mit Wohnlaube oder kleines Einfamilienhaus zu kaufen in Halle, Merseburg und Umgebung. Zuschr. E. 5918 SZ. Halle.

Kleinschmieden Nummer 6, unmittelbar neben der Engel-Apotheke, können Sie Kleinanzeigen und Familienanzeigen für die SZ aufgeben. Annahme täglich von 8 bis 19 Uhr (außer sonntags).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194007101/fragment/page=0008